

„Billiger und schneller“ produzieren – „genauer und mehr“ verarbeiten

Der Alltag in den volkseigenen Betrieben in der Volksrepublik Polen (VRP) und der DDR Ende der fünfziger bis Anfang der sechziger Jahre

von

Małgorzata Mazurek

Absicht dieses Artikels ist eine vergleichende Fallstudie zum Alltag des sozialistischen Betriebs in zwei Ländern des Sowjetblocks. Als Beispiele dienen zwei große Fabriken, denen im Wirtschaftsleben ihrer Länder eine Schlüsselrolle zufiel: die Ostberliner Elektro-Apparate-Werke „J.W. Stalin“ Trep-tow (VEB EAW) und die Rosa-Luxemburg-Werke für die Herstellung Elek-trischer Lampen (*Zakłady Wytwórcze Lamp Elektrycznych [ZWLE] im. Róży Luksemburg*) in Warschau. Für den Vergleich wurden als Quellengrundlagen die Überlieferung aus den Betrieben und von Parteistellen sowie Gespräche herangezogen, die mit ehemaligen Mitarbeitern beider Fabriken geführt wurden.

Einen Vergleich zwischen den Ostberliner Elektro-Apparate-Werken und den Warschauer Rosa-Luxemburg-Werken hatten schon die Zeitgenossen Walter Ulbrichts und Władysław Gomułkas angestellt. Aus dem Jahr 1956 ist eine Beschreibung der Rosa-Luxemburg-Werke überliefert, welche eine Teil-nehmerin einer Delegation der EAW verfaßt hat. Der Besuch im „brüderlich verbundenen“ Betrieb wurde durch die streng kontrollierte Zusammenarbeit zwischen der VRP und der DDR auf dem Gebiet von Kultur und Wirtschaft ermöglicht. Die Arbeiter aus Ostberlin wurden damals im Hotel „Bristol“¹ un-tergebracht, daher rührt möglicherweise die Schwärmerei über die vermeint-lich reale Lage in Polen und die polnische Gastfreundschaft. Es ist schwer vorstellbar, daß den Ostberliner Teilnehmern des Betriebsausflugs nach dem Besuch Krakaus die Fabrikmauern der Rosa-Luxemburg-Werke besser ge-fielen. Dagegen wird man wohl ernsthafter der Verwunderung der Gäste über das niedrige Lebensalter der Warschauer Arbeiter Glauben schenken dürfen. Für die Berliner Delegation stellten intensive Industrialisierung und die Her-ausbildung einer Industriearbeiterschaft eine bereits vollendete Tatsache dar; an der Weichsel war dieser Prozeß indessen noch im Gang.

Der voll Begeisterung geschriebene Bericht über den Besuch in Warschau, der in der Betriebszeitung erschien, war von politischen Akzenten sowie von Bemerkungen zur Atmosphäre in der Stadt und im Betrieb völlig frei. Das ist

¹ Das „Bristol“ war im Warschau der Vor- und Nachkriegszeit das eleganteste Hotel.

um so bedauerlicher, als der Besuch in der ersten Oktoberhälfte des Jahres 1956 stattfand:

„Am schönsten waren die Stunden im Rosa-Luxemburg-Werk. Bei unserer Ankunft im Werk spürten wir, daß wir keine Fremden mehr sind. Überall haben wir Freunde angetroffen.

Während der Besichtigung des Betriebes übergaben wir die Freundschaftsgeschenke des Zählerbandes an eine Jugendbrigade der Rundfunkröhren-Montage. Überall, wo unser Wappentier, der Bär, auftauchte, wurde er mit dem Ruf ‚Mischka, Mischka‘ begrüßt.

Im Rosa-Luxemburg-Werk werden zu 80% Jugendliche beschäftigt. Man trifft nicht selten junge Meister und Ingenieure. Selbst der Werkdirektor ist im mittleren Alter, der Technische Leiter ist noch im ZMP [Związek Młodzieży Polskiej – Verband der Polnischen Jugend].

Die technische Ausrüstung des Werkes war überraschend. Man kann beinahe sagen, daß der Betrieb vollmechanisiert ist. Das Rosa-Luxemburg-Werk gilt nicht umsonst als eines der modernsten Werke seiner Art in Europa.“²

Wenngleich die beiden Fallbeispiele dieser Studie den Alltag von insgesamt 15 000 Arbeitern sozialistischer Betriebe auf beiden Seiten der Oder beschreiben, dienen sie doch *de facto* dem Vergleich zweier „Baracken“ innerhalb ein und desselben Sowjetblocks. Selbst wenn dies kein vollständiges und repräsentatives Abbild zweier benachbarter Gesellschaften ist, so zeigen die nicht bewußten, natürlichen und überraschenden Ähnlichkeiten bzw. Unterschiede, daß es lohnt, systematischere und die Gesamtgesellschaften einbeziehende Forschungen in dieser Richtung zu unternehmen.

Ungleicher Forschungsstand zur VRP und zur DDR

Vergleiche von Zeugnissen erlebter Geschichte dienen in Polen häufig bloß als Anekdoten. Systematische, im Bereich der Sozialgeschichte nach 1989 unternommene Versuche, Nachkriegs- und sozialistische Betriebe einander gegenüberzustellen, wurden eher zur Domäne westlicher Forschungszentren denn der polnischen Wissenschaftler. Von den ausländischen Darstellungen über polnische Industriebetriebe ist vor allem das Buch von Padraic Kenney³ erwähnenswert, in dem das für seine proletarischen Traditionen berühmte Lodz Breslau gegenübergestellt wurde, einer gerade neubesiedelten Stadt, wo die Machthaber für die Herausbildung eines Arbeitermilieus der Nachkriegszeit ein weites Tätigkeitsfeld fanden. In Vorbereitung befindet sich außerdem die Dissertation von Małgorzata Fidelis an der Stanford University in Kalifornien über Frauenarbeit in der Zeit des Stalinismus in verschiedenen polnischen Regionen – die Arbeit der Textilarbeiterinnen in

² Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der DDR im Bundesarchiv (künftig zitiert: SAPMOB), ZD 8667a, „Kontakt. Betriebszeitung des VEB EAW J. W. Stalin“, 20.10.1956.

³ PADRAIC KENNEY: *Rebuilding Poland. Workers and Communists 1945-1950*, London 1996.

Żyrardow und Bielau sowie der Bergarbeiterinnen in Oberschlesien, denen während des Sechsjahr-Plans die Arbeit unter Tage in den Zechen erlaubt war.⁴ Im Bereich der international vergleichenden Forschung wurde gerade die Doktorarbeit von Dagmara Jajeśniak-Quast von der Europa-Universität Viadrina in Frankfurt/Oder verteidigt, welche den sozioökonomischen Wandlungsprozeß im polnischen Nowa Huta, in Eisenhüttenstadt und im tschechoslowakischen Industriekombinat um Mährisch Ostrau (Moravská Ostrava) zum Thema hat.⁵ Ein großes, vergleichend angelegtes Projekt über die sozialistischen Betriebe verfolgt eine Arbeitsgruppe unter der Leitung von Peter Hübner am Zentrum für Zeithistorische Forschung (ZZF) in Potsdam: „Sozialismus als soziale Frage. Soziale Problemlagen, kulturgeschichtliche Prägungen und Sozialpolitik in Mittel- und Osteuropa 1945-1990“.⁶ Im September 2003 hat ebenfalls am ZZF eine Konferenz stattgefunden, mit der ein planmäßiger, internationaler sozialgeschichtlicher Vergleich mit Blick auf die Arbeiter und Betriebe begonnen hat: „Arbeiter im Staatssozialismus – ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Die DDR im ostmitteleuropäischen Vergleich“.⁷ Zu den deutschen Errungenschaften im Bereich der vergleichenden Forschung, die auch einen Bezug zur DDR-Forschung haben, zählen überdies theoretische und methodologische Arbeiten.⁸

Der bisherige Forschungsertrag zur Geschichte der Betriebe in der DDR und der Volksrepublik Polen ist durch eine ausgesprochene Asymmetrie gekennzeichnet. Großangelegte Recherchen, übergreifende Untersuchungen der Problematik, die sich manchmal über verschiedene historische Abschnitte erstreckten⁹, gestatteten es in Deutschland, die archivalische Überlieferung im Vergleich zu Polen verhältnismäßig rasch zu ordnen. Forscher, die sich dafür entschieden hatten, sich mit der DDR zu befassen, führten Ideen aus der internationalen soziologischen und anthropologischen Forschungsliteratur ein, in-

⁴ MAŁGORZATA FIDELIS: Equality through Protection. The Politics of Women's Employment in Post-war Poland, 1945-56, in: *Slavic Review* 63 (2004), 2, S. 301-324.

⁵ Titel der Arbeit: Eisen und Stahl in der sozialistischen und marktwirtschaftlichen Transformation. Eisenhüttenstadt, Kraków-Nowa Huta und Ostravá Kunčice im Vergleich.

⁶ Vgl. PETER HÜBNER u.a.: Sozialismus als soziale Frage: soziale Problemlagen, kulturgeschichtliche Prägungen und Sozialpolitik in Mittel- und Osteuropa 1945-1990, in: *Potsdamer Bulletin für Zeithistorische Studien* 25 (2002), S. 48-65.

⁷ „Arbeiter im Staatssozialismus – ideologischer Anspruch und soziale Wirklichkeit. Die DDR im ostmitteleuropäischen Vergleich“, Zentrum für Zeithistorische Forschung Potsdam e.V. in Kooperation mit dem Institut für soziale Bewegungen der Ruhr-Universität Bochum, Potsdam, 25.-27. September 2003.

⁸ Vgl. z.B. *Geschichte und Vergleich. Ansätze und Ergebnisse international vergleichender Geschichtsschreibung*, hrsg. von HEINZ-GERHARDT HAUPT und JÜRGEN KOCKA, Frankfurt/M., New York 1996; *Interdisziplinarität. Praxis – Herausforderung – Ideologie*, hrsg. von JÜRGEN KOCKA, Frankfurt/M. 1987.

⁹ Vgl. *Niederlausitzer Industriearbeiter 1935-1970. Studien zur Sozialgeschichte*, hrsg. von PETER HÜBNER, Berlin 1995.

dem sie den Kontinuitäten in der Sozialordnung der Nachkriegsjahre und der vorangegangenen Diktatur konsequent nachspürten. Eine nicht unwesentliche Bedeutung für die Forschungen zu den DDR-Betrieben hatten die Leistungen der westdeutschen Wissenschaft im Hinblick auf soziale Gruppen und Arbeitertraditionen. Ich denke hier z.B. an das Modernisierungsparadigma, das in Forschungsfragen zu den DDR-Betrieben gegenwärtig ist, oder auch an den Versuch, die Frage zu beantworten, inwieweit die Wirtschaftspolitik des Realsozialismus das bestehende Gesellschaftsmodell modernisierte oder inwieweit sie es konservierte. Ein Verdienst der neuesten deutschen Historiographie ist auch die Systematisierung des Wissens über die Rolle der Arbeiter unter der SED-Diktatur, den Ort der Betriebe in den Grundlagen und der Politik des Systems sowie eine Charakteristik der Haltungen und Mentalitäten unter den Arbeitern. Den am Alltag in den ostdeutschen Betrieben interessierten Forschern steht also umfangreiches Grundlagenmaterial zur Verfügung. Bei Monographien zu einem der DDR-Betriebe besteht somit die Aufgabe darin, die eigenen Nachforschungen mit einem reichen Forschungsertrag und die vorhandenen Bewertungen und Diagnosen zum DDR-Alltag mit den konkreten Schlußfolgerungen zu konfrontieren.

Anders verhält es sich im Falle von Forschungen zu den Betrieben in der Volksrepublik Polen. In Polen gibt es vor allem – zumeist vor 1989 geschriebene – Arbeiten von Soziologen. Dabei ist anzumerken, daß die polnische Soziologie der Arbeit und der Organisation in der Volksrepublik eine sehr wichtige Unterdisziplin der Gesellschaftswissenschaften war, und die Soziologie selbst hatte den Ruf eines Fachs, welches der Welt offen gegenüberstand und in geringerem Ausmaß als in anderen Ländern des Sowjetblocks ideologischer Reglementierung unterlag. In den 1990er Jahren hätten die Historiker den Stab in diesem Forschungsfeld übernehmen können. Andere Themen versperrten ihnen aber den Blick auf die als etwas altmodisch angesehene Geschichte der Arbeiterklasse. Infolgedessen gibt es kaum Arbeiten über den Alltag in den Betrieben der Volksrepublik, die die Grenzen zwischen der Soziologie und der Geschichtswissenschaft durchbrechen würden. Interessante Entwürfe mittlerer Reichweite, wie z.B. Stefan Nowaks *uważna opiekuńczość* – ihr deutsches Gegenstück wäre die von Konrad Jarausch formulierte These von der DDR als „Fürsorgediktatur“ – oder Tomasz Żukowskis Begriff „Fabriken-Ämter“ (*fabryki-urzędy*) wurden bislang eher beiläufig wahrgenommen denn als Grundlage für eine tiefere Analyse genutzt.¹⁰ Ein Forscher, der sich heutzutage der sozialen Wirklichkeit des sozialistischen Betriebs in Polen zuwendet, kann sich daher ein wenig als Pionier auf einer *terra incognita* fühlen.¹¹ Dies stellt eine Herausforderung dar und zugleich

¹⁰ Diese Begriffe führte zuletzt Dariusz Jarosz in den historiographischen Diskurs ein. Vgl. DARIUSZ JAROSZ: *Polacy a stalinizm 1948-1956* [Die Polen und der Stalinismus 1948-1956], Warszawa 2000, S. 61-115.

¹¹ Pionierstudien in diesem Bereich wurden bislang u.a. von Błażej Brzostek, Jędrzej Chumiński, Dariusz Jarosz und Maciej Tymiński sowie einer Studentengruppe unter

ein Privileg, indem mit dem Beitrag, der in der Erforschung des Alltags einer bestimmten Fabrik besteht, die Grundlagen für weitere Verallgemeinerungen über die VRP gelegt werden. Hiermit betreten wir ebenfalls ein schwieriges Gebiet, das noch nicht ausreichend diskutiert und im Kontext des aktuellen historischen Wissens und der Möglichkeiten, welche die Öffnung der Archive geschaffen hat, vertieft worden ist. Beim gegenwärtigen Forschungsstand fällt es schwer, ein fundiertes Urteil darüber abzugeben, inwieweit die VRP eine „Arbeitsgesellschaft“ war, als die Martin Kohli¹² die DDR beschrieben hat. Wie groß war die Kluft zwischen der Ideologie und der Propaganda in bezug auf die Arbeit einerseits und ihren alltäglichen und faktischen Wert in beiden Ländern andererseits? War es so, daß – wie für die DDR festgestellt wurde – der Betrieb der wichtigste Ort sekundärer, also den Erwachsenen betreffender Sozialisation war? Oder blieb er vielmehr eine von mehreren sozialen Institutionen, neben Familie und Kirche? Kann man, wie es deutsche Historiker getan haben, die Arbeiter im Realsozialismus als „Vergötterte und Unterdrückte“ charakterisieren?¹³ Und wenn ja, in welchen genauen Proportionen drückte sich diese Ambivalenz aus? War die VRP ein Staat der „Arbeiter und Bauern“, und in welcher Beziehung war sie es? In dem folgenden Vergleich ist eine wirklich gesicherte Antwort auf diese Fragen nicht möglich. Fürs erste bleibt es bei Eingangshypothesen, Mutmaßungen und neuen Bereichen des sozialen Lebens, die beschrieben und eingehender untersucht werden müssen.

Auswahl des Forschungsgegenstandes

Bei der Suche nach entsprechenden Betrieben für einen Vergleich war es vorrangig, eine größtmögliche Zahl an gemeinsamen Merkmalen festzustellen. Die beiden letztlich ausgewählten Fabriken hatten den Status von privilegierten Unternehmen, denen eine Schlüsselrolle zufiel. Sie gehörten beide zur Elektrobranche und hatten einen wichtigen Platz in den Wirtschaftsplänen ihres Landes inne. Ihre Lage in der Hauptstadt unterstrich zudem ihre außergewöhnliche Stellung. Die Auswahl dieser Großunternehmen ermöglichte darüber hinaus einen Vergleich, in welchem Ausmaß sie die Rolle des „rei-

der Leitung von Professor Marcin Kula durchgeführt. Vgl. DOROTA JAGODZIŃSKA-SASSON u.a.: PZPR w fabryce. Studium wrocławskiego „Pafawagu“ w początku lat pięćdziesiątych [Die Polnische Vereinigte Arbeiterpartei in der Fabrik. Eine Studie zum Breslauer „Pafawag“-Werk zu Beginn der 1950er Jahre], hrsg. von MARCIN KULA, Warszawa 2001.

¹² MARTIN KOHLI: Die DDR als Arbeitsgesellschaft? Arbeit, Lebenslauf und soziale Differenzierung, in: Sozialgeschichte der DDR, hrsg. von HARTMUT KÄELBE u.a., Stuttgart 1994, S. 31-61.

¹³ Zur ambivalenten Lage der Arbeiter in der DDR siehe PETER HÜBNER: Stagnation or Change? Transformation of the Workplace in the GDR, in: Dictatorship as Experience. Towards a Socio-cultural History, hrsg. von KONRAD H. JARAUSCH, New York, Oxford 1999, S. 285-305.

chen Patrons“ ausfüllten und wie weit sie das ihnen zufallende politische, finanzielle und soziale Potential ausnutzten.

Es war für diese Untersuchung nicht möglich, Betriebe zu finden, die im Produktprofil genau übereingestimmt hätten.¹⁴ Ein Vergleich der Elektro-Apparate-Werke Treptow mit den „Kasprzak“- oder den „Świerczewski“-Werken, den polnischen Gegenstücken zu den EAW, war im Hinblick auf das überlieferte Material nicht durchführbar. Gegenüber anderen elektrotechnischen Betrieben heben sich die Rosa-Luxemburg-Werke dank der Tatsache hervor, daß eine umfangreiche Aktendokumentation aus den späten 1950er und frühen 1960er Jahren die Zeit überdauert hat. Überdies nahmen beide Unternehmen an Entwicklungen teil, die aus der Organisation der Produktion und den Traditionen dieses Industriezweigs herrührten: einer Feminisierung der Belegschaften, der Serien- und Fließbandproduktion oder auch des Weiterbestehens des Werkzeugbaus, der einen Schutzraum darstellte für den alten Typus des Facharbeiters und in dem die frühere handwerkliche Haltung zur Arbeit und das Ethos des Fachmanns bewahrt wurden.

Ein wichtiger Zug, der sowohl den EAW als auch den Rosa-Luxemburg-Werken eigen war, bestand in ihrer Herkunft aus den Vorkriegsjahren. Beide Betriebe waren Teile von großen, auf moderne Produktionstechniken eingestellten Industriekonzernen (AEG bzw. Philips) gewesen, und sie hatten eine Zeit der Militarisierung der Produktion und der raschen Nationalisierung durchlaufen. Im polnischen Fall war die Kontinuität zwischen der „Philips“-Zeit und den Nachkriegsjahren durch die völlige Zerstörung der Fabrik in den Jahren 1944/45 sowie aufgrund großer personeller Verluste in der Belegschaft unterbrochen.

Der grundlegende Unterschied, der einen Vergleich der beiden Betriebe erschweren, aber auch bereichern kann, ist die Lokalisierung der EAW in einer geteilten Stadt in unmittelbarer, deutlich spürbarer Nachbarschaft zur westlichen, kapitalistischen Welt. Im Warschauer Fall fehlen der Kalte Krieg und die Konfrontation mit dem Westen in der Überlieferung des Unternehmens nach 1956 fast völlig.

Das Zusammentragen des Quellenmaterials gestaltete sich in Deutschland und in Polen unterschiedlich. In den DDR-Archiven sind Brigadetagebücher erhalten, eine Quellengattung, die in der VRP höchstwahrscheinlich nicht existierte.¹⁵ In beiden Ländern fällt es leicht, Zugang zu den Archivadokumenten der Unternehmen zu erhalten – jenen der Partei, der Gewerkschaften und der

¹⁴ In den EAW Treptow wurden Schalt-, Relais-, Meßgeräte und elektrische Zähler, Eisengleichrichter, elektrische Anlagen und Ausrüstungen hergestellt. In den Rosa-Luxemburg-Werken produzierte man verschiedene Arten von Lampen: Rundfunkröhren, elektrische und Halogenlampen usw.

¹⁵ In der VRP gab es lediglich ein „Buch zur Erlangung von Titeln und Auszeichnungen der sozialistischen Arbeitsbrigade“ (*Księga zdobywania tytułu i odznak brygady pracy socjalistycznej*), eine Art standardisierte Erhebung, in dem die Produktionsverpflichtungen und die Ergebnisse im Arbeitswettbewerb aufgeschrieben wurden.

Betriebsleitung.¹⁶ In Deutschland gibt es auch keinerlei Probleme, die Überlieferung der Gewerkschaften einzusehen, besonders auf mittlerer und unterer Ebene. In Polen hingegen ist ein großer Teil der Materialien dieser Art noch nicht geordnet.

Die Suche nach Zeitzeugen verlief in Warschau und Berlin nach ganz unterschiedlichen Prinzipien. Im Ostberliner Stadtteil Treptow gibt es bis heute Vereine ehemaliger EAW-ler. Die sozialen Kontakte vor Ort haben die Zeit der Wende überdauert. Meine Gesprächspartner(innen) meldeten sich gerne paarweise, zusammen mit einem früheren Arbeitskollegen oder einer früheren Arbeitskollegin. Im Heimatmuseum Treptow werden Treffen alter Einwohner organisiert und aufgezeichnet, und zwei meiner Zeitzeuginnen hatten ein solches Training für das Nacherzählen ihres Lebens durchlaufen. Zeuginnen der Zeitgeschichte gewesen zu sein, war für sie zu einer Beschäftigung im Alter geworden.

In Warschau haben sich die ehemaligen Mitarbeiter der Rosa-Luxemburg-Werke in keiner Vereinigung zusammengeschlossen, welche einen Beitrag dazu hätte leisten können, frühere Bekanntschaften aufrechtzuerhalten. Die Warschauer Arbeiter haben aufgehört, als Gruppe weiterzubestehen. Weder gelang es, zu ihnen durch lokale Einrichtungen wie die Kommunalverwaltung oder das Blättchen ihres Stadtteils noch durch Stadtteil-Museen Kontakt aufzunehmen. Als nützlich erwies sich schließlich ein altes Telefonbuch, mit dessen Hilfe zwischen zehn und zwanzig noch am Leben befindliche Personen angerufen werden konnten, nachdem ihre Namen zuvor bereits aus Archivlisten verdienter Arbeiter und aus Protokollen der Gewerkschaften ermittelt worden waren. Der Schneeballeffekt war hier nur in geringem Maße wirksam, so daß sich nur wenige Kontakte zu weiteren Zeitzeugen herstellen ließen. Im Gegensatz zu den ehemaligen Arbeitern aus Ostberlin lebt die Mehrzahl losgelöst von ihren früheren Bindungen an den Betrieb. Die Dichte und Häufigkeit der gegenwärtigen Kontakte zwischen der Belegschaft der beiden Betriebe und das Ausmaß ihrer Institutionalisierung zeugen wohl mittelbar von der Kraft der Bindungen, die den Arbeiter in der VRP und der DDR mit seinem Betrieb verband, und von der Dauerhaftigkeit der Arbeiterkultur.

Die Betriebe in der Historiographie der DDR und der VRP

Frühere Darstellungen zu den EAW und den Rosa-Luxemburg-Werken unterscheiden sich in ihrer Herangehensweise und ihrer Interpretation der Fabrikgeschichte, wenn sie auch dem Anschein nach „ideologische Korrektheit“, die Hervorhebung der Verdienste der Partei und der Errungenschaften

¹⁶ Eine umfangreiche Sammlung von Archivalien der Betriebe besitzen das Landesarchiv Berlin (künftig zitiert: LAB) und in Warschau das Archiwum Państwowe m.st. Warszawy [Staatsarchiv der Hauptstadt Warschau] (künftig zitiert: APW).

der sozialistischen Wirtschaftsordnung oder die eindimensionale Sicht auf die kapitalistische Vergangenheit verbindet. In der DDR-Historiographie wurde der „kapitalistische Feind“ weitaus stärker stigmatisiert, und er war viel gegenwärtiger.¹⁷ In der EAW der 1950er und 1960er Jahre war die Konzernmentalität weiterhin ausgeprägt, und sie wurde vom System als reale Bedrohung empfunden. Es ist hervorzuheben, daß 1954, als die Fabrik eine ernste Krise durchzumachen begann, die früheren Betriebsdirektoren, die sich unter der Werkleitung der Sowjetischen Aktiengesellschaft (1946-1953) in führenden Positionen halten konnten, zum Tode verurteilt wurden.¹⁸ Solche Ausmaße nahmen die personellen Säuberungen in den Rosa-Luxemburg-Werken niemals an.

So, wie Stalin bis in die 1970er Jahre Namensgeber der EAW war, wurde die offizielle Historiographie des DDR-Regimes lange im Geist der stalinistischen Orthodoxie fortgeführt. Sehr stark wurden die Verbindungen des Betriebs mit der Sowjetunion hervorgehoben (was in Darstellungen zu dem Warschauer Werk kaum der Fall war), die Jahre der sowjetischen Besetzung und die Zeit der sowjetischen Generäle, die den Betrieb acht Jahre lang geleitet hatten, positiv beschrieben. Aggressiv verurteilt wurden die Vorfälle vom 17. Juni 1953 und die Unruhen im Betrieb im Zusammenhang mit dem Bau der Berliner Mauer. Die antifaschistische und zugleich mit militärischen Anspielungen gespickte Rhetorik beherrschte den Text der Darstellungen völlig, ohne für eine weniger politisierte und ideologisierte Sprache Raum zu lassen. Vor diesem Hintergrund bieten die Darstellungen über die Rosa-Luxemburg-Werke eine relativ gut verdauliche, wenngleich von Fälschungen nicht freie Lektüre.¹⁹ Der Stalinismus wurde hier fast völlig übergangen. Das erste Nachkriegsdatum, auf das die Chronisten ihre Aufmerksamkeit richteten, war das Jahr 1956. Die Interpretation der Geschichte der Selbstverwaltungsbewe-

¹⁷ KURT LASER: *Das Werk der befreiten Klasse*, Berlin 1978; HANS RADANDT: *Die Vorgeschichte der EAW „J.W. Stalin“ Berlin-Treptow 1926 bis 1946*, in: *Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte* 1961, 1, S. 159-227.

¹⁸ JOHANNES BÄHR: *Industrie im geteilten Berlin (1945-1990). Die elektrotechnische Industrie und der Maschinenbau im Ost-West-Vergleich. Branchenentwicklung, Technologien und Handlungsstrukturen*, München 2001, S. 103-204.

¹⁹ TADEUSZ KRĘTKIEWICZ: *Zakłady Wytwórcze Lamp Elektrycznych im. Róży Luksemburg [Die Rosa-Luxemburg-Werke für die Herstellung elektrischer Lampen]*, in: *Wielkie zakłady przemysłowe Warszawy*, Warszawa 1978, S. 35-51; Polam. *Powstanie i rozwój. ZWLE „Polam“ im. Róży Luksemburg [Polam. Entstehung und Entwicklung. Die Rosa-Luxemburg-Werke ZWLE „Polam“]*, bearb. von MARIA ORLIŃSKA, Warszawa 1988; WALDEMAR ŚLABEŃKI: *Zakłady Wytwórcze Lamp Elektrycznych im. Róży Luksemburg [Die Rosa-Luxemburg-Werke für die Herstellung elektrischer Lampen]*, in: *Dzieje Woli*, hrsg. von ŻANNA KORMANOWA u.a., Warszawa 1974, S. 535-547; *Zarys historii i perspektywy rozwoju. Zakłady Wytwórcze Lamp Elektrycznych im. Róży Luksemburg [Abriß der Geschichte und Entwicklungsperspektiven. Die Rosa-Luxemburg-Werke für die Herstellung elektrischer Lampen]*, hrsg. von den Zakłady Wytwórcze Lamp Elektrycznych im. Róży Luksemburg w Warszawie, Warszawa 1963.

gung und der Partei fand im Rahmen des offiziellen Narrativs statt und war dem Geist des „Taufwettlers“ weitaus stärker verpflichtet als in der DDR.

In beiden Fällen wurde auf die Ausbeutung während der Vorkriegs- und der Kriegsjahre aufmerksam gemacht, unter besonderer Betonung derjenigen, unter denen die Arbeiterinnen zu leiden hatten. Viel Platz wurde auch den politischen Verfolgungen gewidmet, die sich gegen die Mitglieder der kommunistischen Partei – in Deutschland gegen die KPD, in Polen gegen die KPP (*Komunistyczna Partia Polski*) und später die PPR (*Polska Partia Robotnicza*) – richteten und gegen Teilnehmer an Streiks. Man kann sogar den Eindruck gewinnen, daß die Berliner und die Warschauer Arbeiter in gleichem Maße Opfer des Nationalsozialismus und des Krieges gewesen wären. Während jedoch die polnische Fabrikbelegschaft dezimiert und die Gebäude nach dem Warschauer Aufstand von den Deutschen eingerissen und zerstört wurden, waren die EAW darum bemüht, den alten Kader zu erhalten und mit der nationalsozialistischen Vergangenheit nicht allzu eifrig abzurechnen. Zusammenfassend kann man sagen, daß das DDR-Narrativ noch in den 1970er Jahren in einem konfrontativen Ton des Kalten Krieges verharrte, wohingegen die offizielle Geschichte der Rosa-Luxemburg-Werke stärker ein sachliches und konkretes, wenngleich zensiertes und schematisches Bild des Geschehens in der Fabrik widerspiegelte.

Die Arbeitergruppen

Wenn wir uns der sozialen Zusammensetzung der Belegschaften der EAW und der Rosa-Luxemburg-Werke – und auch ihrem gesamtgesellschaftlichen Hintergrund – zuwenden, gilt es zu bedenken, daß die DDR ein in weit höherem Maße industrialisiertes Land als die VRP war. Obgleich es in Polen proletarische Traditionen gab, die in die Zeit der Industrialisierung während des 19. Jahrhunderts zurückreichten, sollte doch erst die stalinistische Industrialisierung eine radikale Änderung der Sozialstruktur bewirken. Polnische Soziologen der Nachkriegsjahre hatten Ende der 1950er Jahre die Hoffnung, daß die Arbeiter aufhören würden, eine statistische Kohorte zu sein, und sich in eine integrierte „Klasse für sich“²⁰ verwandeln würden.

Indem wir die regionalen Unterschiede in Betracht ziehen, müssen wir von der Verallgemeinerung ausgehen, daß der Entstehungsprozeß einer Arbeiterklasse in Berlin sehr viel weiter fortgeschritten war als in Warschau. Hier wie dort sahen sich die in der Stadt – wenngleich in völlig unterschiedlichen Proportionen – ansässigen Stammbeflegschaften²¹ der Vorkriegsjahre einem Heer neuer Arbeiter gegenüber. In Polen waren dies zumeist Landflüchtige aus den

²⁰ Studia nad rozwojem klasy robotniczej [Studien zur Entwicklung der Arbeiterklasse], Bd. 1, hrsg. von JAN SZCZEPAŃSKI, Łódź, Warszawa 1961.

²¹ Während des Zweiten Weltkriegs wurden die jüdischen Arbeitermilieus im Holocaust vernichtet. In diesem Sinn war die polnische Industrielandschaft nach 1945 neu, und sie war angesichts des Verlustes ihres multikulturellen Charakters ärmer geworden.

Dörfern.²² Jene „Dienstklasse“²³ sollte sowohl in der DDR wie in der VRP das gesellschaftliche und politische Rückgrat des Systems bilden. Während jedoch in der ehemaligen Sowjetischen Besatzungszone trotz der Mobilisierung neuer Arbeitskräfte bis 1961 der dynamischste und tatkräftigste Teil der Bevölkerung in den Westen abwanderte und das Land zu Beginn der 1960er Jahre am Rande einer demographischen Katastrophe stand, existierte in der VRP Arbeitskräftemangel nicht als ein ernsthaftes Problem. Aufgrund der Massenabwanderung der Jugend in die Bundesrepublik und nach West-Berlin dominierte in der Betriebsstruktur der DDR der Typus des Facharbeiters.²⁴ In Polen war das Industriearbeitermilieu in den 1950er und 1960er Jahren weiterhin von unscharfen Trennlinien gekennzeichnet: Es handelte sich gewissermaßen um eine Mischung sozialer Gruppen, hinter denen keine in der Vergangenheit dauerhaft verankerten Werte und historischen Erfahrungen standen.²⁵ Auch die sozioökonomische Politik veränderte sich zuungunsten der großen Industriezentren. Nach einer Phase intensiver Urbanisierung in den 1950er Jahren wurde in der ersten Hälfte der 1960er Jahre ein Prozeß der De-

²² Den Fall Polen beschreiben u.a. DAGMARA JAJEŚNIAK-QUAST: Soziale und politische Konflikte der Stahlarbeiter von Nowa Huta während der sozialistischen Transformation, in: *Bohemia* 42 (2001), S. 244-268; BŁAŻEJ BRZOSTEK: *Robotnicy Warszawy. Konflikty codzienne (1949-1954)* [Die Warschauer Arbeiter. Alltagskonflikte], Warszawa 2002; JĘDRZEJ CHUMIŃSKI: *Ruch zawodowy w Polsce w warunkach kształtującego się systemu totalitarnego 1944-1956* [Die Gewerkschaftsbewegung in Polen unter den Bedingungen des sich herausbildenden totalitären Systems 1944-1956], Wrocław 1999, S. 70-124; JAROSZ (wie Anm. 10), S. 63 ff.

²³ Vgl. den Artikel von MICHAEL HOFMANN und DIETER RINK: Die Auflösung der ostdeutschen Arbeitermilieus. Bewältigungsmuster und Handlungsspielräume ostdeutscher Industriearbeiter im Transformationsprozeß, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 26/27 (1993), S. 30-33.

²⁴ PETER HÜBNER: Die Zukunft war gestern. Soziale und mentale Trends in der DDR-Industriearbeiterschaft, in: *Sozialgeschichte der DDR* (wie Anm. 12), S. 171-187; DERS.: Das Jahr 1961 und die Kontinuität der Arbeitergeschichte in der DDR, in: *Arbeiter in der SBZ/DDR*, hrsg. von DEMS. und KLAUS TENFELDE, Essen 1999, S. 15-37; DERS.: *Stagnation or Change?* (wie Anm. 13).

²⁵ JAN MALANOWSKI: *Robotnicy Warszawskiej Fabryki Motocykli* [Die Arbeiter der Warschauer Motorradfabrik], Wrocław 1962; JAN SZCZEPAŃSKI und KAZIMIERZ DOKTÓR: *Metodologiczne problemy badań socjologicznych przedsiębiorstw i zakładów przemysłowych* [Methodologische Probleme soziologischer Forschungen zu Industrieunternehmen und -betrieben], Sonderdruck aus: *Zakłady przemysłowe w Polsce w XIX i XX wieku*, Warszawa 1963; STEFAN SZOSTKIEWICZ: *Starzy i młodzi robotnicy Fabryki Samochodów Osobowych FSO. Studium struktury cech* [Alte und junge Arbeiter der Fabrik für Personenkraftwagen FSO. Eine Studie zu Strukturmerkmalen], in: *Studia nad rozwojem klasy robotniczej* (wie Anm. 20), S. 183-225; DERS.: *Struktura społeczna pracowników Fabryki Samochodów Osobowych na Żeraniu. Wyniki badań* [Die Sozialstruktur der Arbeiter in der Fabrik für Personenkraftwagen in Żerań. Forschungsergebnisse], ebenda, S. 131-182; STANISŁAW WIDERSZPIL: *Skład polskiej klasy robotniczej. Tendencje zmian w okresie industrializacji socjalistycznej* [Die Zusammensetzung der polnischen Arbeiterklasse. Veränderungstendenzen in der Zeit der sozialistischen Industrialisierung], Warszawa 1965.

Agglomeration, also der Verlagerung von Industriezentren und Arbeitskräften in außerstädtische Gebiete, initiiert.²⁶ Auf diese Weise versuchte man, die Entwicklung einer – wie die damaligen Soziologen zu sagen pflegten – modernen und mit der Stadt verbundenen Arbeiterklasse zu verlangsamen. An der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren schrieben sie erst von ihrem Entstehen.

Auf die Selbstwahrnehmung der industriellen Milieus hatten Inszenierungsmaßnahmen einen gewissen Einfluß. In der DDR blieb das Modell vom „Arbeiter- und Bauernstaat“ – eines Landes mit einer nivellierten und proletarisierten Sozialstruktur – bis zum Fall des Systems lebendig. Man strebte danach, eine klassenlose, sozialistische Gemeinschaft²⁷ der Arbeiter hervorzubringen. In der VRP bedeuteten die Ereignisse von 1956 eine Abkehr von der Heroisierung und Ideologisierung des Proletariats sowie ihres vom sozialistischen Realismus geprägten Antlitzes. Insbesondere der Typus der Arbeiterin, die das Stereotyp der männlichen Berufe überwand, konnte sich in der polnischen Gesellschaft nicht halten.²⁸ Die Jugend und die Frauen gehörten zu den Gruppen, die sowohl in der DDR als auch in der VRP von der Propagandatätigkeit der Betriebsparteiorganisationen mit besonderer Fürsorge bedacht wurden. Tatsächlich blieb die Gleichberechtigung der jugendlichen Praktikanten und der Arbeiterinnen mit dem männlichen Teil der Belegschaft aber weiterhin nur rhetorischer Natur.

Konkrete Angaben zur sozialen Zusammensetzung der EAW und der Rosa-Luxemburg-Werke stellen ein interessantes, wenngleich sehr fragmentarisches Material für Vergleiche zur Verfügung. Im Ostberliner Betrieb stellten die Arbeiter, je nach Art und Weise ihrer Klassifizierung, 59-65% aller

²⁶ ANDRZEJ JEZIERSKI und BARBARA PETZ: *Historia gospodarcza Polski Ludowej 1944-1975* [Wirtschaftsgeschichte der Volksrepublik Polen 1944-1975], Warszawa 1982, S. 286. Gründe für die De-Agglomeration sollten demnach eine Verschlechterung der Lebensbedingungen in den Kommunen und die Unfähigkeit sein, der in die Städte einströmenden Bevölkerung geeignete Wohnverhältnisse zu gewähren. Die Politik der De-Agglomeration zog einen empfindlichen Mangel an Arbeitskraft in den großen Ballungszentren nach sich, und auf der anderen Seite gelang es nicht, für die neuen „de-agglomerierten“ Industriebetriebe eine entsprechende Zahl von Fachleuten und Spezialisten zu gewinnen.

²⁷ PETER HÜBNER: *Arbeiterklasse als Inszenierung? Arbeiter und Gesellschaft in der SBZ/DDR*, in: *Die Grenzen der Diktatur*, hrsg. von RICHARD BESSEL und RALPH JESSEN, Göttingen 1996, S. 199-223.

²⁸ MAŁGORZATA FIDELIS: *Histoire du travail des femmes en Silésie dans les années 1950* [Referat, gehalten im Doktorandenseminar EHESS Varsovie, 20.5.2003]; DARIUSZ JAROSZ: *Kobiety a praca zawodowa w Polsce w latach 1944-1956 (główne problemy w świetle nowych badań źródłowych)* [Frauen und Berufsarbeit in Polen in den Jahren 1944-1956 (Hauptprobleme im Lichte neuer quellengestützter Forschungen)], in: *Kobieta i praca. Wiek XIX i XX. Zbiór studiów*, hrsg. von ANNA ŻARNOWSKA und ANDRZEJ SZWARC, Warszawa 2000, S. 217-241.

Beschäftigten²⁹, während es in der Warschauer Fabrik nicht weniger als 84,3% der Belegschaft waren³⁰. Eine mögliche Ursache des recht hohen Prozentsatzes im Anteil der nicht zur Arbeiterschaft gehörenden Belegschaft könnte die in der DDR weit fortgeschrittene Sphäre des Sozial- und Fürsorgewesens und der damit verbundene große personelle Bedarf für diese Dienste sein, aber auch der Grad der Modernisierung der Produktion. Die Belegschaft der EAW war im statistischen Schnitt wesentlich älter als die Arbeiter der Rosa-Luxemburg-Werke, in denen nur 4,3% der Belegschaft schon länger als zehn Jahre beschäftigt waren (in den EAW hatten 1300 von rund 9000 Beschäftigten schon vor dem Krieg in der Fabrik gearbeitet).³¹ Die ehemaligen „Philips“-Arbeiter gingen rasch in der Menge der Neueingestellten auf, obwohl sie sich eindeutig in der in den Vorkriegs- und den Okkupationsjahren begründeten Tradition des Betriebs sahen. Diejenigen deutschen Zeitzeugen, die sich an die Zeit des Konzerns an der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren erinnerten, berichteten, daß die deutschen Facharbeiter stets eine herausragende und positive Bezugsgruppe für die jüngeren Arbeitergenerationen darstellten, eine regelrechte Einrichtung der Sozialisation, welche den eigenen Stil „nach Arbeiterart“ verkörperte – was etwa bedeutete, sich mit „Du“ anzureden und Werte wie Solidarität und Gleichheit hochzuhalten.³² In den von der Jugend dominierten Rosa-Luxemburg-Werken kam es häufiger zu Streitigkeiten über den Arbeitsstil der jungen Werk tätigen, welcher den alten Meistern nicht gefiel.

In den EAW konkurrierten im Alltag traditionelle Strukturen aufgrund ihrer Lebendigkeit auffallend mit der Partei-Vision von der Gesellschaftsordnung. Hier bildeten Parteimitglieder 8% der Belegschaft³³ – in den Rosa-Luxemburg-Werken erreichte ihr Anteil 12%.³⁴ Die Mitglieder der Polni-

²⁹ LAB, C Rep. 401, Nr. 371, Direktion Arbeit VEB EAW J.W. Stalin Berlin-Treptow, Arbeitskräfteplan 1958, unpag. LAB, C Rep. 904-149, Nr. 5, SED Parteiarchiv, Grundorganisation VEB EAW, Protokolle der Delegiertenkonferenzen 1953-1962, Protokoll vom 29. u. 30. März 1958, unpag.

³⁰ APW, 1/193, Załoga ZWLE w liczbach. Stan na dzień 31.XII.1958 [Belegschaft der ZWLE in Zahlen. Stand vom 31.12.1958].

³¹ LAB, C Rep. 410, Nr. 90, Direktion Arbeit, Entwicklung des Unfallgeschehens in den EAW für das Jahr 1963 im Vergleich zum Jahr 1962, unpag.

³² Gespräche mit früheren Arbeitern der EAW. Alle Namen von Zeitzeugen sind geändert. Blau und Spielmann, Juni 2002, Berlin-Treptow; Kranz, Juli 2002, Berlin-Friedrichshain.

³³ LAB, C Rep. 904-149, Nr. 4, Grundorganisation VEB EAW, Protokolle der Delegiertenkonferenzen, Protokoll vom 6.-7.4.1957, Bl. 50.

³⁴ APW, 180/V-1, Komitet Zakładowy PZPR ZWLE im. Róży Luksemburg. Roczna ankieta sprawozdawcza o członkach i kandydatach partii według stanu w dniu 31 grudnia 1960 r. [Betriebskomitee Rosa-Luxemburg-Werke ZWLE. Alljährliche Erhebung zum Nachweis der Parteimitglieder und -kandidaten. Stand vom 31.12.1960]. Angesichts der Tatsache, daß sich der Anteil der Parteimitglieder in den Belegschaften zwischen 5,3% in der Zeche Turów und 38,7% in den Soda-Werken (Zakładach Sodywych) in Hohensalza (Inowrocław) bewegte, lagen die ZWLE recht niedrig. Ein Par-

schen Vereinigten Arbeiterpartei PZPR (*Polska Zjednoczona Partia Robotnicza*) – und besonders die einfachen – waren in Strukturen und persönliche Beziehungen vielleicht stärker eingebunden, als es in der DDR der Fall war. Nach 1956 mußten sie sich schon nicht mehr in engagierte Agitatoren verwandeln; eher erledigten sie ihre Aufgaben vorsorgend mit Hilfe ihres Partei- ausweises. In den EAW ließ die Erfüllung ideologischer Verpflichtungen – darunter die Beteiligung an militarisierten Kampfgruppen, von denen die Belegschaft während des Baus der Berliner Mauer beaufsichtigt wurde – eine deutliche Kluft zwischen den SED-Mitgliedern und den parteilosen Arbeitskollegen entstehen.³⁵

Die Anordnung von Untergliederungen innerhalb der Belegschaften der EAW und der Rosa-Luxemburg-Werke ist nicht genau deckungsgleich. Die Trennung von Arbeitern und Intelligenz nahm in der Ostberliner Fabrik Ausmaße einer formalen Absonderung in Gestalt von zwei getrennten Kantinen für das „Volk“ und für die höheren Kader („Intelligenzsaal“) an. Dies verweist auf die Paradoxa der Sozialpolitik in der DDR, wo ungeachtet der Tatsache, daß Angestellte zur Produktionsarbeit geschickt wurden, die alte Sozialhierarchie weiter kultiviert wurde. In der VRP konnten die Beziehungen zwischen Betriebsangehörigen mit geistiger – Angestellte – und physischer Tätigkeit – Arbeitern – besonders für die letzteren ein heikles Thema sein. Diese Einteilung war jedoch nicht offiziell sanktioniert. Demgegenüber war im polnischen Fall die Distanz zwischen Männern und Frauen deutlich größer. Die Frauen hatten als schlechter entlohnte Werk tätige, die der Produktionsarbeit zugewiesen wurden und infolge historischer und gesellschaftlicher Voraussetzungen schlechter ausgebildet waren, auch geringere Chancen, beruflich aufzusteigen. In der DDR war der Status der Frauen – der unerläßlichen Reservearmee des Arbeiterstaates – durch eine stärkere Stellung auf dem Arbeitsmarkt gekennzeichnet.³⁶ Damit einher gingen größere Chancen für eine berufliche Weiterbildung und einen Aufstieg in höhere Positionen innerhalb des Betriebs (wenigstens bis zum Ende der 1960er Jahre) und auch eine größere Entlastung der Frauen von der Hausarbeit, der man in der VRP keine solche Aufmerksamkeit schenkte.³⁷ In diesem Zusammenhang verlief

teimitgliedschafts-Anteil zwischen 13 und 17% war für die großen Industriebetriebe typisch. Mehr zu diesem Thema bei ZYGMUNT BAUMAN: Członkowie partii i aktyw partyjny w zakładzie produkcyjnym [Parteimitglieder und Parteiaktiv im Produktionsbetrieb], in: *Kultura i Społeczeństwo* 4 (1962), S. 55-69.

³⁵ Zu Folgerungen in bezug auf die soziale Distanz zwischen Parteimitgliedern und Parteilosen im DDR-Betrieb: PETER HÜBNER: Um Kopf und Kragen. Zur Geschichte der innerbetrieblichen Hierarchien im Konstituierungsprozeß der DDR-Gesellschaft, in: *Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung* 16 (1993), 33, S. 210-232.

³⁶ LEONORE ANSORG, RENATE HÜRTGEN: The Myth of Female Emancipation. Contradictions in Women's Lives, in: *Dictatorship as Experience* (wie Anm. 13), S. 163-175.

³⁷ *Kobieta pracująca w PRL* [Die werktätige Frau in der Volksrepublik Polen], hrsg. von der Centralna Rada Związków Zawodowych Komisja Kobiet Pracujących, Warszawa 1967; ZOFIA DACH: *Praca zawodowa kobiet w Polsce w latach 1950-1972 i jej aspekty*

daher das Schicksal der Frauen in der DDR und in Polen unterschiedlich. Für die Arbeiterinnen der EAW war die Zugehörigkeit zur gleich nach dem Krieg ins Erwachsenenalter tretenden Aufbaugeneration mit beruflichem Aufstieg und einem wiederholten Wechsel auf höhere Stellen verknüpft.³⁸ Für die Arbeiterinnen der Rosa-Luxemburg-Werke stellte sich die Produktionsarbeit meistens als ein viele Jahre währender *status quo* heraus.³⁹

Systemkrisen und die Frage historischer Zäsuren

Wie Marcin Kula in seinem vergleichenden Abriß über die VRP und die DDR schrieb⁴⁰, gingen die Uhren in den beiden benachbarten Regimen anders. Die Daten wichtiger politischer Umbrüche waren – mit Ausnahme von 1970/1971 – nicht deckungsgleich. So, wie die Berliner Vorfälle im Juni 1953 keine Straßenproteste in Polen provozierten, so fanden der polnische „Juni“ und „Oktober“ 1956 kein größeres Echo in den DDR-Betrieben. Auch das Datum des Berliner Mauerbaus bildet im Falle der Rosa-Luxemburg-Werke keine wirkliche Zäsur. Der heftige Ausbruch am 17. Juni 1953, der traditionelle Arbeiterforderungen und starke antisowjetische Stimmungen widerspiegelte, wurde innerhalb weniger Tage niedergeschlagen. Demgegenüber begann mit dem Warschauer Aufmarsch zur Gomułka-Kundgebung 1956 erst ein sich über viele Monate hinziehender Machtkampf, der sich in den Betrieben abspielte.⁴¹ In seinem Verlauf verschwand die psychologische Schranke der Angst, welche die Jahre des Stalinismus dominiert hatte.⁴² Die erneute Konsolidierung ihrer Herrschaft war nicht mit solch ideologisch radikalen und orthodoxen Beschlüssen der Parteiführung verbunden wie in der DDR. Eine Erklärung dafür sind vielleicht die geopolitische Lage (als ein Land, das

ekonomiczno-społeczne [Die Erwerbsarbeit der Frauen in Polen zwischen 1950 und 1972 und ihre ökonomischen und sozialen Aspekte], Warszawa 1976.

³⁸ Gespräch mit Frau Ambos, Mai 2002, Berlin-Johannisthal, sowie Frau Fuhrmann und Frau Wagner, Juni 2002, Berlin-Treptow.

³⁹ Fünf Gespräche mit ehemaligen Arbeiterinnen des ZWLE, April-Juni 2003, Warschau.

⁴⁰ MARCIN KULA: U Braci za Odrą jeszcze zupełnie niedawno [Bei den Brüdern hinter der Oder vor noch gar nicht langer Zeit], in: Odra 42 (2002), 2, S. 13-21.

⁴¹ SZYMON JAKUBOWICZ: Bitwa o samorząd 1980-1981 [Der Kampf um die Selbstverwaltung 1980-1981], Londyn 1988; DARIUSZ JAROSZ: Robotnicy '56-'57: czy rozczarowanie komunizmem? [Arbeiter '56-'57: Waren sie vom Kommunismus enttäuscht?], in: Komunizm. Ideologia, system, ludzie, hrsg. von TOMASZ SZAROTA, Warszawa 2001, S. 325-337; MARIA JAROSZ, IRENA MAJCHRZAK, HANNA SZOSTKIEWICZ: Samorząd robotniczy w opiniach załóg fabrycznych [Die Arbeiterselbstverwaltung in der Meinung von Fabrikbelegschaften], in: Studia nad rozwojem klasy robotniczej (wie Anm. 20), Bd. 2, Łódź, Warszawa 1962, S. 89-149; MACIEJ TYMIŃSKI: PZPR i przedsiębiorstwo. Nadzór partyjny nad zakładami przemysłowymi 1956-1970 [Die PZPR und das Unternehmen. Die Partei-Aufsicht über Industriebetriebe 1956-1970], Warszawa 2001.

⁴² HANNA ŚWIDA-ZIEMBA: Człowiek wewnątrznie zniewolony. Problemy psychosocjologiczne minionej formacji [Der innerlich versklavte Mensch. Psychosociologische Probleme der vergangenen Gesellschaftsordnung], Warszawa 1998.

in der Konfrontation mit dem Westen weniger exponiert war), die Mentalität und der Personalbestand der Parteieliten (Gewicht des Antifaschismus, Kontinuität des KPD-SED-Kaders von den Vorkriegs- und Kriegsjahren bis in die DDR hinein) sowie intellektuelle Traditionen (in der DDR war der Marxismus eine viel stärker verwurzelte Doktrin als in Polen).

Formen von Arbeitskonflikten

Wenn wir annehmen, daß Konflikte im Betrieb eine natürliche und unvermeidliche Erscheinung sind, so muß sich die Aufmerksamkeit auf Ähnlichkeiten im Verlauf und die Art und Weise ihrer Lösung in den Betrieben beider Länder richten. Parallelen im Fabrikleben zeigen sich hauptsächlich in einem Zeitraum verhältnismäßiger Stabilisierung. Hier ist daran zu erinnern, daß die Industrieunternehmen in der VRP auch ein Ort „institutioneller Gewöhnung“ waren – an die tagtägliche pragmatische Akzeptanz von Verhaltensregeln.⁴³ Die Abteilungsleiter setzten im Alltag auf Konsens mit dem Fabrikdirektor und der Belegschaft. Wenn es jedoch zum offenen Ausbruch von Unzufriedenheit kam, so hatte seine Struktur Ähnlichkeit mit den Arbeitsniederlegungen, die u.a. in den EAW zu registrieren sind.⁴⁴

Kleinere Streitigkeiten zwischen Arbeitern und Probleme der Lohngruppenordnung wurden in beiden Fabriken auf offiziellem Weg von einer Konflikt- oder Schiedskommission geregelt. Daneben gab es auch Eingaben an die höheren Machtorgane.⁴⁵ In dem Warschauer Betrieb wurde ein Teil der Konflikte dank der Entstehung eines demokratischen Forums öffentlich gemacht, das vom Prinzip her eine Arbeiterselbstverwaltung sein sollte.⁴⁶ Der Arbeiterrat (*rada robotnicza*) erfüllte jedoch nur kurz die Funktion eines Ventils und einer Bühne, auf der auch Parteilose zugelassen waren. Arbeitskonflikte, die vom offenen Umgang in den Betriebseinrichtungen ziemlich schnell ausgeschlossen wurden, begannen zuzunehmen und in Form von auf einzelne Be-

⁴³ ANDRZEJ RYCHARD: *Władza i interesy w gospodarce polskiej u progu lat osiemdziesiątych* [Die Machtorgane und Geschäfte in der polnischen Wirtschaft an der Wende zu den 1980er Jahren], Warszawa 1995, S. 177.

⁴⁴ Ein Schema solcher Vorfälle, das sich auch auf polnische Realia bezieht, bei PETER HÜBNER: Identitätsmuster und Konfliktverhalten der Industriearbeiterschaft in der SBZ/DDR, in: *Bohemia* 42 (2001), S. 220-243.

⁴⁵ APW, 239/I-6, Protokół z posiedzenia Komitetu Zakładowego przy MPC [Ministerstwo Przemysłu Ciężkiego] w dniu 18 sierpnia 1958 r. [Protokoll der Sitzung des Betriebskomitees im Ministerium für Schwerindustrie, 18.8.1958], Bl. 65 u.a. Vgl. auch ANNA DZIERŻGOWSKA u.a.: *Supliki do najwyższej władzy* [Eingaben an die höchsten Machtorgane], hrsg. von MARCIN KULA, Warszawa 1996; INA MERKEL: *Wir sind doch nicht die Mecker-Ecke der Nation. Briefe an das Fernsehen der DDR*, Köln 1999.

⁴⁶ Berichte zu diesem Thema finden sich in Artikeln und Rechenschaftsberichten zu soziologischen Forschungen, die in dem Blatt *Samorząd Robotniczy. Biuletyn poświęcony wymianie doświadczeń rad robotniczych zakładów pracy w Warszawy* [Arbeiterselbstverwaltung. Mitteilungsblatt für den Erfahrungsaustausch der Betriebs-Arbeiterräte in Warschau] veröffentlicht wurden.

triebsabteilungen begrenzten, kurz andauernden Arbeitskämpfen auszubrechen. In der Abteilung des Hauptmechanikers in den Rosa-Luxemburg-Werken brach z.B. nach zwei Jahren ergebnisloser Interventionen ein Streik aus, der sich am Entlohnungssystem entzündet hatte.⁴⁷ Nach dem Verlassen der Werkstätten – die zwei Tage lang verwaist blieben – und der Aufnahme von Verhandlungen kehrten die Beschäftigten zur Arbeit zurück, „führten sie aber nicht so aus, wie sie es einige Tage früher getan hatten“. Wie schon erwähnt, fand etwas Ähnliches in den EAW statt, wo illegale Arbeitsniederlegungen, verbunden mit innerbetrieblichen Verhandlungen, die häufig vor den höheren Instanzen verborgen wurden, eines der Verfahren waren, die Verwirklichung von Arbeiterinteressen anzumahnen. Ein anderer Weg, eine kritische Situation zu regeln, bestand im Verlassen des Betriebs. Zur massenhaften, als Zeichen des Protests ergriffenen Arbeitsverweigerung entschieden sich in einer der EAW-Zweigstellen nicht weniger als 600 Personen, die sich damit falschen Wirtschaftsplänen des Betriebs entgegenstellten.⁴⁸

Die alltägliche Arbeit

Der Alltag im sozialistischen Betrieb war sowohl in der DDR als auch in der VRP durch die gleichen Gebrechen der zentralen Planwirtschaft belastet. Bei den Problemen, die aus einer schlechten Arbeitsorganisation resultierten, mangelte es nicht an Gemeinsamkeiten. In beiden Unternehmen rang man mit dem Stillstand. Improvisationsvermögen bei der Arbeit der Produktionsleiter war schlechterdings eine Notwendigkeit. Das chronische Durcheinander bei der Aufteilung von Prämien und Auszeichnungen oder die immer wiederkehrende Frage der Arbeitsnormen zehrten wohl gleichermaßen an den Nerven der Beschäftigten der EAW wie der Rosa-Luxemburg-Werke. Die Unzufriedenheit fand sowohl in Ostberlin als auch in Warschau ihren Ausdruck in Versammlungen und Produktionssitzungen. Die Einstellung diesen gegenüber war in beiden Betrieben ambivalent. Einerseits herrschte ein allgemeiner Mißmut angesichts dieser Scheindemokratie, doch stellten andererseits die Gewerkschafts- oder Parteiversammlungen die einzige Möglichkeit dar, um an gewisse Mißstände zu erinnern, die Arbeitsbedingungen in der betreffenden Abteilung etwas zu verbessern usw. An der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren waren die Versammlungen in den EAW von einer deutlichen Entpolitisierung und Konzentration auf Angelegenheiten der sozialen und Lebensbedingungen charakterisiert. Trotz eines Zeitabschnitts hoher Geburtenraten und des Niedergangs der Arbeiterselbstverwaltung kam auch in

⁴⁷ APW, 1/1004, Protokół z III KSR [Konferencja Samorządu Robotniczego] przy ZWLE z dnia 16 października 1958 r. [Protokoll der 3. Konferenz der Arbeiterselbstverwaltung im ZWLE, 16.10.1958], Bl. 78.

⁴⁸ LAB, C Rep. 904-149, Nr. 34, SED Bezirksleitung Berlin, Protokolle der ZPL, Sitzungen 1951-62, Brief an den Ersten Sekretär Kreisleitung Treptow über Umstellungen in Radiofabrik, 2.2.1959, unpag.

der Warschauer Betriebsbelegschaft Routine bei der Abhaltung der Versammlungen auf, bei denen man sich mit kleinen Problemen des alltäglichen Lebens befaßte. Auf ähnliche Weise wie die Beschäftigten der EAW flüchtete sie dadurch vor den bei diesen Zusammenkünften aufgeworfenen Produktionsfragen.

Wenngleich die Arbeiter in Warschau und Ostberlin die Angst vor einer Schmälerung des Einkommens infolge einer Änderung der Arbeitsnormen verband, wurden die Interessen der Beschäftigten in beiden Betrieben unterschiedlich formuliert. In Deutschland hatte der Kampf für die Interessen der Belegschaft eine lange Tradition, und er hatte eine breite historische Grundlage. Unter der jungen Belegschaft der Rosa-Luxemburg-Werke hingegen war die Art und Weise, wie man Interessen artikuliert, erst im Entstehen begriffen. Die Arbeiter lernten jedoch schnell und wurden gegenüber falschen Zusicherungen von oben empfindlich. Die verbreitete Auffassung, daß „die Normen dazu da sind, daß alles [gemeint ist die Arbeit, M.M.] auf unsere Knochen [geht]“, ging in den Arbeiterwortschatz ein. Normeneinrichter aus dem ZWLE, Spezialisten, die die Normen festlegten, klagten, daß die Arbeiter „spekulierten“ und abwarteten, statt die neuen Normen zu übernehmen.⁴⁹ Ein Unterschied in der Bewußtwerdung der eigenen Lage drückte sich zum Beispiel im kritischeren Herangehen der Berliner Belegschaft an das Akkord-System aus. „Akkord ist Mord!“, hatte man schon vor dem Krieg skandiert. In den Rosa-Luxemburg-Werken wurde Akkordarbeit ebenfalls skeptisch eingeschätzt, doch dank der mit dieser Produktionsweise einhergehenden Möglichkeit, ein höheres Einkommen zu erzielen, war man hier eher bereit, schlechteren Arbeitsbedingungen zuzustimmen. Ähnlich wie im Fall von Problemen, die mit der Arbeitszeit verbunden waren, erhoben die polnischen Arbeiter geringere Forderungen gegenüber ihren Vorgesetzten als die Belegschaft in der DDR.⁵⁰ Auf zwei oder drei Zeiten aufgeteilte Schichtarbeit – insbesondere die Nachtschicht – wurde in den EAW eindeutig als eine Belastung angesehen, und man beklagte mit mehr Mut die unpassende Arbeitszeitregelung (wenngleich die Arbeiter aus Ostberlin eine lange Mittagspause

⁴⁹ APW, 180/IV-4, Protokół z zebrania POP [Podstawowa Organizacja Partyjna] odbytego 15 listopada 1960 r. [Protokoll der Versammlung der Partei-Grundorganisation vom 15.11.1960], Bl. 174; Protokół z zebrania POP odbytego w dniu 28 czerwca 1961 r. przy ZWLE [Protokoll der Versammlung der Partei-Grundorganisation (POP) im ZWLE vom 28.6.1961], Bl. 191.

⁵⁰ LAB, C Rep. 910, Nr. 2353, IG Metall Gross-Berlin, Auswertung der Beratungen in den Gewerkschaftsgruppen im Zusammenhang mit der Einführung der 45-Stunden-Woche, 22.11.1956, unpag.; LAB, C Rep. 904-149, Nr. 29; SED Bezirksleitung Berlin GO VEB EAW, Protokoll der Leitungssitzung der BPO im EAW Treptow am 12.1.1957, Vorlage über die bisher durchgeführten Produktionsberatungen zur Einführung der 45-Stunden-Woche, 29.1.1957, unpag. Aktenmappe; SAPMO, ZD 8867a 1956, Kontakt. Betriebszeitung des VEB EAW J.W. Stalin, Wünsche zur 45-Stunden-Woche, Nr. 51/1956.

hatten, welche der Warschauer Belegschaft vorenthalten blieb⁵¹). Mit Forderungen hinsichtlich der Arbeitsbedingungen wurde in den EAW sehr viel ernsthafter umgegangen als im ZWLE. Vielleicht befaßte man sich deswegen mehr damit, weil West-Berlin in unmittelbarer Nachbarschaft lag und man zum Wettbewerb mit den westlichen Unternehmen verpflichtet war. Die Warschauer Arbeiter schätzten ihre Freizeit weniger hoch ein, da sie höchstwahrscheinlich durch ihre materielle Lage dazu gezwungen und eher als ihre westlichen Kollegen bereit waren, Überstunden zu leisten. Auch hatten sie geringere Erwartungen im Bereich der Hygiene und der Arbeitssicherheit sowie in der Sphäre der sozialen und Gesundheitsbetreuung. Darauf weisen sowohl Versammlungsprotokolle als auch mündliche Berichte hin.

In den 1950er Jahren erwarteten die Arbeiter in beiden Ländern die Umkehr zu einer Konsum- und Einkommenspolitik zugunsten der Arbeitnehmer. In den beiden hier behandelten Betrieben nahm man Zuflucht zu einer informellen Prämienvergabe, zur Geheimhaltung des Lohnsystems usw.⁵² Eine wichtige Funktion erfüllten auch Preise, Bezugsscheine und Güterzuteilungen. Es macht jedoch den Eindruck, daß das Geld für die Belegschaft der Rosa-Luxemburg-Werke eine größere Bedeutung hatte als für die Arbeiter der EAW (woher sich möglicherweise auch der im Vergleich mit Berlin höhere Akzeptanzgrad der Akkordarbeit in Warschau erklären läßt). Der Betrieb im Polen vom Ende der 1950er Jahre sprang für seine Beschäftigten materiell nicht in so großem Umfang ein wie in der DDR. Mitte der 1950er Jahre war das Netz der Abteilungen für Arbeiterversorgung (*Oddziały Zaopatrzenia Robotniczego*, OZR) zusammengebrochen, die Dienstleistungen anboten und in den Staatsunternehmen Kantinen und Imbißstuben betrieben. Später erreichte die Zahl der betrieblichen Lebensmittel-Verkaufsstellen niemals wieder das Niveau der Jahre der forcierten Industrialisierung während des Sechsjahr-Plans (1950-1956) oder das Ausmaß der betrieblichen Sozialdienste in der DDR. Davon kann die Tatsache zeugen, daß der polnische Begriff *fabryki-urzędy*, der das Vorherrschen sozialverwaltungsmaßiger Strukturen (wie z.B. die durch den Betrieb durchgeführte Vergabe von Lebensmittelkarten)

⁵¹ SAPMO, ZD 8867a, Kontakt, Regelung der Arbeitszeit ab 1. März, Nr. 23/1957; Regulamin pracy w Zakładach Wytwórczych Lamp Elektrycznych im. Róży Luksemburg [Arbeitsregelung in den Rosa-Luxemburg-Werken für die Herstellung elektrischer Lampen], Warszawa 1958.

⁵² LAB, C Rep. 910, Nr. 5758, IG Metall Kreisvorstand Berlin-Treptow, BGL [Betriebsgewerkschaftsleitung], Protokolle u. Informationen der VEB EAW Treptow, Zu dem Brieftaschenwettbewerb, 7.3.1958, unpag.; APW, 1/1067, Protokół z Narady Produkcyjnej wydziału TM [Techniczo-Mechaniczny] odbytej dnia 22 lutego 1957 r. [Protokoll einer Produktionsberatung der Technisch-Mechanischen Abteilung vom 22.2.1957], Bl. 5; APW, 1/1003, Protokół z posiedzenia Rady Robotniczej przy ZWLE z dnia 15 lutego 1957 r. [Protokoll einer Sitzung des Arbeiterrats im ZWLE vom 15.2.1957], Bl. 17.

über die Produktion bezeichnete, erst in den letzten Jahren der VRP geprägt wurde.⁵³

Eine Rolle in der Weltanschauung der Arbeiter spielte auch ein sozialer und Einkommensegalitarismus. Die Berliner Arbeiter scheinen ihn nach Aussagen von Zeitzeugen eher wörtlich genommen und radikaler vertreten zu haben, als sich dies aus soziologischen Untersuchungen in bezug auf die Lage in Polen rückschließen läßt.⁵⁴ Für die Herausbildung von Arbeiterinteressen und das Entstehen eines Nährbodens für Konflikte in beiden Ländern hatte dieser Umstand große Bedeutung.

Gesellschaftliche Kontrolle

Als Institution, die bestrebt war, den Fokus für das Leben ihrer Beschäftigten zu bilden, verfolgte der Betrieb eine Politik, die Konrad Jarausch als „Fürsorgediktatur“⁵⁵ bezeichnet hat. In Polen hat der Soziologe Stefan Nowak in den 1980er Jahren einen ähnlichen Begriff (*uważna opiekuńczość*) verwendet.⁵⁶ Die Mischung aus Fürsorge und Zwang, aus Krankenbesuchen, hinter denen sich die Kontrolle einer möglicherweise ungerechtfertigten Abwesenheit von der Arbeit verbarg, war ein charakteristisches Merkmal des sozialistischen Unternehmens. In den EAW und den Rosa-Luxemburg-Werken benutzte man diesbezüglich ähnliche Mittel. Wie es scheint, war in der DDR die gegenseitige Beaufsichtigung in den zwischenmenschlichen Beziehungen etwas tiefer verwurzelt als in Polen. In Ostberlin wurde die Kontrolle über die Einhaltung der Arbeitszeiten möglichst auf die unterste Ebene der Betriebs-

⁵³ TOMASZ ŻUKOWSKI: Fabryki-urzędy. Rozważania o ładzie społeczno-gospodarczym w polskich zakładach przemysłowych w latach realnego socjalizmu [Fabriken-Ämter. Überlegungen zur sozio-ökonomischen Ordnung in polnischen Industriebetrieben in den Jahren des Realsozialismus], in: Zmierzch socjalizmu państwowego. Szkice z socjologii ekonomicznej, hrsg. von WITOLD MORAWSKI, Warszawa 1994, S. 160-174. Vgl. auch WINICJUSZ NAROJEK: Socjalistyczne „welfare state“. Studium z psychologii społecznej Polski Ludowej [Der sozialistische Wohlfahrtsstaat. Eine Studie zur Sozialpsychologie Volkspolens], Warszawa 1991.

⁵⁴ PETER HÜBNER: Konsens, Konflikt und Kompromiß. Soziale Arbeiterinteressen und Sozialpolitik in der SBZ/DDR 1945-1970, Berlin 1995. Zum Egalitarismus in der VRP siehe JOLANTA KULPIŃSKA u.a.: Postawy robotników wobec pracy [Einstellungen der Arbeiter zur Arbeit], in: Współczesna polska klasa robotnicza, hrsg. von ZBIGNIEW BOKSZĄŃSKI u.a., Warszawa 1975, S. 145-177; STEFAN NOWAK: Przemiany społecznej struktury świadomości [Wandlungen in der sozialen Bewußtseinsstruktur], Warszawa 1966.

⁵⁵ KONRAD H. JARAUSCH: Care and Coercion. The GDR as Welfare Dictatorship, in: Dictatorship as Experience (wie Anm. 13), S. 47-69.

⁵⁶ STEFAN NOWAK: Postawy, wartości i aspiracje społeczeństwa polskiego. Przesłanki do prognozy na tle przemian dotychczasowych [Haltungen, Werte und Bestrebungen in der polnischen Gesellschaft. Vorbedingungen für eine Prognose vor dem Hintergrund der bisherigen Veränderungen], in: Społeczeństwo polskie czasu kryzysu. Przeobrażenia świadomości i warianty zachowań, hrsg. von DEMS., Warszawa 2004, S. 337-380, hier S. 341.

hierarchie verlegt. Davon zeugt das Gebot an die Mitglieder einer Brigade, sich um die anderen zu kümmern⁵⁷, und daher rührten auch eine von der Parteiorganisation und höheren Gewerkschaftsinstanzen prämierte, erhöhte informelle gesellschaftliche Kontrolle und das Risiko, denunziert zu werden.

Fragen der Arbeitskontrolle und der Freizeitgestaltung der Beschäftigten spalteten die Mitglieder der Gewerkschaften. Vertreter der Zentrale forcierten den von den Machtorganen aufgezwungenen Kurs, für die das Hauptziel die mittels Leistungsprinzip zu erreichende Arbeitsproduktivität – und die Mittel der Beaufsichtigung, die diese gewährleisteten – war. Die Masse der einfachen Gewerkschaftsmitglieder unter den Arbeitern beteiligte sich jedoch viel lieber an Selbsthilfeaktionen, an der Aufteilung von Darlehen und am Gewerkschaftswesen. Hier lassen sich in beiden Betrieben ähnliche Erscheinungen beobachten.⁵⁸

Zwischen Ideologie und Technokratentum

Auch im Hinblick auf die Frage der Ideologie haben wir es erneut mit ungleichzeitig ablaufenden Entwicklungen zu tun. Zwei Jahre nach dem polnischen „Oktober“, als man in Polen von einer aufdringlichen Ideologisierung des gesellschaftlichen Lebens Abschied genommen hatte, unternahm Walter Ulbricht eine regelrechte Offensive im Weltanschauungskampf. Im Zusammenhang mit der an der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren durchgeführten Kollektivierung dauerte die Aktion „Patenarbeit mit den landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften“ an. Die um das Jahr 1958 initiierte Bewegung der „Brigaden der sozialistischen Arbeit“ nahm eine weitaus stärker ideologisierte Form an als der Arbeitswettbewerb der Produktionsbrigaden zu Beginn des DDR-Staates. Lösungen wie „sozialistisch arbeiten, lernen und leben“, Ulbrichts „Zehn Gebote der Ethik und Moral“ oder auch kulturelle Aktionen unter dem Motto „Greif zur Feder, Kumpel!“, die aus den Arbeitern sog. „totale Erzeuger“ machen sollten, spiegelten Projekte eines allumfassenden Arbeiteralltags wider. Brigadenachmittage, an denen auch die Familien der Brigademitglieder teilnahmen, waren wirkliche Ereignisse, wovon die Tatsache, daß diese ein Tagebuch führten, zeugt. Auf einem anderen Blatt steht, wie diese ideologischen Schöpfungen von den Arbeitern bemerkt wurden. Der sozialistischen Inszenierung gegenüber verhielt man sich eher pragmatisch, wobei die Brigaden z.B. als eine passende Organisationsstruktur im Kampf um Arbeiterinteressen oder als Institutionen, in deren Rahmen man mit den jeder Brigade zustehenden Geldmitteln wirtschaften konnte, betrach-

⁵⁷ LAB, C Rep. 401-405, Nr. 59, Brigadetagebuch der Brigade „Klara Zetkin“, BGL EAW Treptow, 1960-1961. LAB, C Rep. 401-405, Nr. 60, Brigadetagebuch der Brigade „Zählerband“, BGL VEB EAW Treptow, 1959-1960.

⁵⁸ Auf Grundlage von Gesprächen mit ehemaligen Arbeitern. Berlin 2002, Warschau 2003.

tet wurden.⁵⁹ In den Rosa-Luxemburg-Werken wurden die Brigaden der sozialistischen Arbeit seit 1958 nur unter den Jugendlichen propagiert.⁶⁰ Selbst die Funktionäre der Gewerkschaftszentrale glaubten wohl nicht an diese aus der UdSSR importierte Propaganda- und Erziehungsaktion. Vielleicht erfuhr sie deswegen auf polnischem Boden keine intensive Entwicklung: Hier diente sie nur als eine Form des Arbeitswettbewerbs. Während die Arbeiter in der DDR um ihre neuen Kollektive herum ein funktionales Vertretungsorgan schufen, das im Unternehmen mit den anderen Betriebsorganisationen konkurrierte, wurde in der Warschauer Fabrik die Bewegung der Brigaden der sozialistischen Arbeit sehr schnell an den Rand gedrängt, und sie funktionierte nicht als eine lebendige Arbeitervertretung.

Andere Propagandaaktionen wie der Arbeitswettbewerb, die Stigmatisierung von „Bummelanten“ und „Ausschußarbeitern“, die Auszeichnung von „Helden der sozialistischen Arbeit“ (Stachanow-Arbeitern) sowie traditionelle Instrumente der politisch-erzieherischen Mobilisierung – Betriebszeitungen, Betriebsfunk und Massenkundgebungen – wurden in der DDR durch die gesamten 1950er Jahre hindurch und noch später angewandt. In den polnischen Betrieben wurde dieses Repertoire an Beeinflussungsmitteln 1956 teilweise zurückgezogen; Formen der Mobilisierung wie der Arbeitswettbewerb wurden nach 1958 in einer weitaus oberflächlicheren und ritualisierteren Gestalt schrittweise wieder eingeführt.

Die Entideologisierung des gesellschaftlichen Lebens in Polen nach 1956 führte dazu, daß sich Vorkehrungen des Parteiaktivs zur Aufrechterhaltung und zur wirksamen Ausübung ihres Machtmonopols in den Vordergrund schoben. Ulbrichts Träume, in den sozialistischen Betrieben einen authentischen Geist des Kollektivismus entstehen zu lassen (mit einer den Brigaden eingeflößten Losung des Übergangs vom „Ich“ zum „Wir“), fanden unter den Funktionären an der Weichsel keinerlei Resonanz. Diese waren vielmehr an

⁵⁹ Vgl. z.B.: PETER HÜBNER: „Sozialistischer Fordismus“? Oder: Unerwartete Ergebnisse eines Kopiervorganges. Zur Geschichte der Produktionsbrigaden in der DDR, in: Amerikanisierung. Traum und Alptraum im Deutschland des 20. Jahrhunderts, hrsg. von ALF LÜDTKE u.a., Stuttgart 1996, S. 96-115; JÖRG ROESLER: Die Produktionsbrigaden in der Industrie der DDR. Zentrum der Arbeitswelt?, in: Sozialgeschichte der DDR (wie Anm. 12), S. 144-170; THOMAS REICHEL: „Jugoslawische Verhältnisse“? Die „Brigaden der sozialistischen Arbeit“ und die „Syndikalismus“-Affäre (1959-1962), in: Herrschaft und Eigen-Sinn in der Diktatur. Studien zur Gesellschaft der DDR, hrsg. von THOMAS LINDENBERGER, Köln u.a. 1999, S. 45-74. In einem anderen Licht wird das Problem der sozialistischen Arbeitsbrigaden dargestellt von SANDRINE KOTT: Le communisme au quotidien. Les entreprises d'état dans la société est-allemande, Paris 2001.

⁶⁰ APW, 1/1085, Uchwała Prezydium CRZZ [Centralna Rada Związków Zawodowych] i Sekretariatu KC ZMS [Związek Młodzieży Socjalistycznej] w sprawie współzawodnictwa o tytuł brygady pracy socjalistycznej [Beschluß des Präsidiums des Zentralrats der Gewerkschaften und des Sekretariats des Bundes des Sozialistischen Jugend in bezug auf den Wettbewerb um den Titel einer Brigade der sozialistischen Arbeit], 20.11.1959, Bl. 122.

den bloßen Machtbeziehungen interessiert: Der Wahrung von Einflußmöglichkeiten und einer für die Betriebsnomenklatur der PZPR vorteilhaften Kräfteverteilung kam gegenüber anderen Parteiaufgaben die höchste Priorität zu.⁶¹ Trotz solcher Aktionen wie den erwähnten häuslichen Krankenbesuchen, mit denen eine ungerechtfertigte Abwesenheit von der Arbeit aufgedeckt werden sollte, wurde die Privatsphäre der Beschäftigten der Rosa-Luxemburg-Werke nach 1956 in geringerem Ausmaß beeinträchtigt und ideologisch-erzieherischem Druck unterworfen als in der DDR.

Die Proportionen zwischen Technokratentum und sozialistischem Pathos der Arbeit neigten im Falle der Rosa-Luxemburg-Werke deutlich zur Seite des technokratischen Repertoires der Betriebsverwaltung und der Einflußnahme auf die Belegschaft. In den EAW war die pragmatische Politik zur Steigerung der Arbeitsproduktivität bzw. zur Verwirklichung der Planvorgaben von viel Propaganda begleitet, die einen Teil des alltäglichen Lebens bildete. Dennoch: Wie aus den damaligen und heutigen Äußerungen ehemaliger Beschäftigter hervorgeht, waren genauso wie für die Arbeiter in Warschau auch für die in Ostberlin die technischen und ökonomischen Aspekte des Betriebslebens, etwa das Entlohnungssystem, die Verbesserung der Arbeitsbedingungen oder die Neufestsetzung der Normen, am wichtigsten.

An dieser Stelle lohnt es, auf ein in den beiden Betrieben etwas anders gelagertes Verhältnis zur Anhebung der Arbeitsproduktivität aufmerksam zu machen. Zwischen dem staatlichen Arbeitgeber und dem Arbeitnehmer mußte es hier zwangsläufig zu einer Interessendivergenz kommen. Bei jeder Änderung der Normen, der Tarifordnung oder einer Arbeitszeitreform ergaben sich gewöhnlich Verluste für einen bedeutenden Teil der Belegschaft. Beiseite lasse ich hier die Frage eventueller informeller Aushandlungen, um solchen Konflikten vorzubeugen. Von grundlegender Bedeutung ist jedoch, daß in den Rosa-Luxemburg-Werken mit den Maßnahmen zur Erhöhung der Produktivität keine Verbesserung der Arbeitsbedingungen und der Sozialangebote einherging. In den EAW hingegen wurden Programme zur Steigerung der Effizienz von Aktivitäten im Bereich des Sozialwesens ergänzt, welche den Arbeitern zugute kamen.⁶² Anreiz konnte z.B. sein, einen Friseurbesuch

⁶¹ Bericht Prof. Jerzy Szackis über ein Parteipraktikum im PZPR-Fabrikkomitee der Breslauer Pafawag-Werke in einem Magisterseminar Prof. Marcin Kulas, 12.2.2001 (anhand der Notizen von Błażej Brzostek); Sprawozdania partyjne Komitetu Zakładowego PZPR w Zakładach im. Róży Luksemburg (1956-1961) [Parteiberichte des PZPR-Betriebskomitees in den Rosa-Luxemburg-Werken (1956-1961)], insbesondere: APW, 180/II-1, Protokół z posiedzenia KZ [Komitet Zakładowy] PZPR ZWLE im. Róży Luksemburg odbytego w dniu 14 listopada 1959 [Protokoll der Sitzung des PZPR-Betriebskomitees in den Rosa-Luxemburg-Werken vom 14.11.1959], Bl. 204.

⁶² LAB, C Rep. 904-149, Nr. 29, SED Bezirksleitung, GO VEB EAW, Bericht über Erfüllung des Maßnahmenplanes zu den Arbeitsbedingungen in Zvb [Zentraler Vorbetrieb] II und Zvb III, 22.7.1957, unpag.; LAB, C Rep. 401-405, Nr. 23, Direktion, Vereinbarung der Gewerkschaftsorganisation und der Betriebsleitung zur Verbesserung der Arbeitsbedingungen in Zvb, unpag.

oder auch die Aufstellung eines Zigarettenautomaten finanziell zu unterstützen, was in der einfach-nüchternen Realität der ersten Jahre nach Gomulkas Regierungsantritt in Polen etwas eher Seltenes war.

Das Sozialangebot

Hinter dem Lockmittel des Sozialangebots, das für die EAW-Arbeiter eine der „Errungenschaften des Sozialismus“ und eine Fortsetzung des Betriebspaternalismus darstellte, verbarg sich das Ziel der Machtsicherung. Im Polen der frühen Gomulka-Jahre hat man sich um eine solche Legitimation nicht mit gleicher Intensität und Konsequenz bemüht. Aus welchem Grund? Zum einen wurde die soziale Infrastruktur in den Rosa-Luxemburg-Werken mit Blick auf den kulturellen und gesellschaftlichen Status der Frauen vernachlässigt. Der Staat und gewiß auch die Mehrheit der Gesellschaft – einschließlich der Frauen – sah keine Notwendigkeit dafür, daß der Betrieb zahlreiche häusliche Pflichten übernehme. Die Werkskantine konnte mit der tief verankerten Gewohnheit, das Mittagessen zu Hause einzunehmen, nicht konkurrieren. In der Warschauer Fabrik aßen von nahezu 5000 Beschäftigten nur 200-300 jeden Tag in der Werkskantine.⁶³ Wieso sollte man in der Fabrik eine Wäscherei einrichten, wenn man doch seit jeher bei sich zu Hause wusch? Es ergab keinen Sinn, nach der Arbeit den Duschaum im Betrieb zu nutzen, solange man rasch nach Hause eilen, den Familienmitgliedern eine Mahlzeit zubereiten und vorher noch etwas Schlange stehen mußte, erklärten Arbeiterinnen der Rosa-Luxemburg-Werke.⁶⁴

Abgesehen davon konnte man die Klagen der Frauen über Zeitmangel und schlechte Arbeitsbedingungen unbeachtet lassen, da sie keine solch wertvolle Arbeitskraft darstellten wie in der von demographischen Problemen geplagten DDR. In Ostberlin geschah die erfolgreiche Werbung um die Frauenarbeit in der Industrie auf Kosten der Verlagerung eines Teils der Hausarbeit in die Verantwortung des Betriebs. Dies stärkte seine zentrale Position im Alltag noch mehr. In den EAW waren daher das Mittagessen am Arbeitsplatz, die Wochenkrippe, der Betriebsfriseur und die Betriebskosmetikerin ebenso Standard wie die Zubereitung von Koteletts zum Mitnehmen vor dem Sonntag, damit man sich am Erholungstag nicht mit dem Kochen abmühen mußte.⁶⁵ Hinter diesem breiten Angebot standen gewiß auch sozialdemokratische Traditionen und die demütigende Lektion, welche für die Machthaber

⁶³ APW, 1/1081, Sprawozdanie z działalności SKKZ [unbekannte Abkürzung] przy Radzie Zakładowej ZWLE na odcinku OZR za rok 1956 [Tätigkeitsbericht des SKZZ beim ZWLE-Betriebsrat im Bereich der Abteilungen für Arbeiterversorgung für 1956], Bl. 1-2.

⁶⁴ Gespräch mit der Zeitzeugin D., Mai 2003, Warszawa-Służewiec.

⁶⁵ LAB, C Rep. 401, Nr. 638. Dir. Arbeit. Produktionspropaganda. Entwicklung des VEB EAW in den Jahren 1949-1965, 29.3.1967, Bl. 4; LAB, C Rep. 904-149, Nr. 6, SED Bezirksleitung GO VEB EAW, Protokolle der Delegierten vom 25. und 26.4.1959, unpag.; Gespräche mit ehemaligen Beschäftigten der EAW.

die Vorfälle vom 17. Juni 1953 bedeutet hatten. Man muß jedoch bedenken, daß sowohl die EAW als auch die Rosa-Luxemburg-Werke den Status von reichen Arbeitgebern hatten, die in der Lage waren, Bequemlichkeiten zu gewähren, die in der Provinz oder in kleineren Unternehmen undenkbar waren.⁶⁶

Nach 1956 tauchten in Polen neue Ideen im Hinblick auf die soziale Frage auf, die im untersuchten Zeitraum in der DDR nicht anzutreffen sind. Im Rahmen von Versuchen, die Wirtschaft zu dezentralisieren und rentabel zu machen, war man bestrebt, den Betriebsfonds an den ökonomischen Erfolg der Unternehmen zu koppeln. Die Vision einer nach Marktprinzipien funktionierenden gemeinsamen Betriebskasse sollte die Belegschaft zu mehr Leistung motivieren.⁶⁷ Die Mittel aus dem Betriebsfonds waren für die Auszahlung von Sonderprämien und Wohnungen vorgesehen. Letztere allerdings betrachtete man eher als zuteilte denn als erarbeitete Güter. Damit wurde vom Betrieb eine bedeutende Mitfinanzierung von Genossenschaftsräumen sowie die Verteilung kostenloser Wohnungen erwartet und somit die Idee des Betriebsfonds entstellt. In der DDR herrschte die Philosophie, gerade durch die Wohnungspolitik die Beschäftigten in eine maximale Abhängigkeit vom Betrieb zu bringen. Die seit Mitte der 1950er Jahre bestehenden Arbeiterwohnungsbaugenossenschaften (AWG) engagierten ihre Mitglieder unmittelbar beim Bau von betriebseigenen Häusern. Die Zuteilung einer Wohnung und ihr Preis hingen davon ab, wie viele Stunden man zugunsten der Genossenschaft abgeleistet und wie häufig man nachts auf dem Bauplatz Wache gestanden hatte. In den Rosa-Luxemburg-Werken wurde über die Zuteilung einer Wohnung von einer Wohnungskommission entschieden, die aus gesellschaftlich tätigen Gewerkschaftern zusammengesetzt war. Der Aufwand an Material und Zeit war also für die polnischen Arbeiter viel niedriger, und die Pflichten gegenüber dem Betrieb waren weniger bindend.⁶⁸ Entscheidungen

⁶⁶ Zu Betrieben als arme und reiche Arbeitgeber und ihrer Rolle in der lokalen sozialen Infrastruktur in der VRP siehe JOLANTA KULPIŃSKA: Funkcje pozaprodukcyjne przedsiębiorstwa. Materiały na sympozjum poświęcone przedsiębiorstwu w polskim systemie ekonomiczno-społecznym [Außerhalb der Produktion liegende Funktionen des Unternehmens. Materialien eines dem Unternehmen im polnischen sozio-ökonomischen System gewidmeten Symposions], Warszawa 1965.

⁶⁷ Dziennik Ustaw nr 53, Ustawa z dnia 19 listopada 1956 r. o funduszu zakładowym na rok 1957 [Gesetzblatt Nr. 53, Gesetz vom 19.11.1956 über den Betriebsfonds für 1957]; Dziennik Ustaw nr 11, poz. 50, Rozporządzenie Rady Ministrów z dnia 8 lutego 1957 r. w sprawie wykonania ustawy o funduszu zakładowym na rok 1957 w przedsiębiorstwach podległych Ministrowi Przemysłu Maszynowego [Gesetzblatt Nr. 11, Position 50, Verfügung des Ministerrates vom 8.2.1957 betr. die Durchführung des Gesetzes über den Betriebsfonds für 1957 in Unternehmen, die dem Ministerium für Maschinenindustrie unterstehen]; JANUSZ KALIŃSKI, ZBIGNIEW LANDAU: Gospodarka Polski w XX wieku [Die Wirtschaft Polens im 20. Jh.], Warszawa 1999, S. 254.

⁶⁸ Mehr zu den Wohnungsgenossenschaften dieser Zeit: KRZYSZTOF MADEJ: Spółdzielczość mieszkaniowa. Władze PRL wobec niezależnej inicjatywy społecznej (1961-1965) [Das Wohnungsgenossenschaftswesen. Das Verhältnis der Machtorgane der

im Bereich der Wohnungsvergabe und anderer sozialer Angelegenheiten wurden hauptsächlich durch das Prinzip von Gefälligkeiten unter Kollegen bestimmt, die auf unterschiedlichen Ebenen der Gewerkschaftshierarchie gewährt wurden. Die außerberufliche Gewerkschaftstätigkeit bot häufig gesellschaftlichen Aktivisten ihr Auskommen und war durch den Geist von Selbsthilfe und gewerkschaftlicher Solidarität bestimmt. Auf der anderen Seite entstand hier die Gefahr informeller Übereinkünfte und Zugänge, der Erledigung von Angelegenheiten aufgrund von Beziehungen u.a.m. In den EAW war die soziale Sphäre weitaus stärker bürokratisiert und formalisiert und daher wohl zur damaligen Zeit weniger von informeller Güterverteilung dominiert. In der VRP übernahm die Betriebsverwaltung erst in den 1970er Jahren in größerem Umfang Aufgaben im Sozialwesen von den Gewerkschaften, wobei ein Teil dieser Tätigkeiten von Funktionären übernommen wurde.⁶⁹

Eine überaus große Rolle im Alltagsleben der Betriebe in Polen und der DDR spielten die Beihilfe- und Anleihekassen. In den Rosa-Luxemburg-Werken wachten Gewerkschaftsgruppen über sie.⁷⁰ In den EAW wurde die finanzielle Selbsthilfe an der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren von den Brigaden übernommen, was ermöglichte, diese Struktur von der Betriebshierarchie teilweise unabhängiger zu machen.

Einstellungen zur Arbeit

Beim Vergleich der Haltungen gegenüber der Arbeit in der VRP und der DDR unterliegt man leicht der Versuchung, in geläufige Schemata und Stereotype zu verfallen. Diese treten jedoch in den überlieferten Dokumenten und in den mündlichen Äußerungen bei Interviews real entgegen, so daß man sich mit ihnen auseinandersetzen muß. Der bekannte, auf einen Mangel an Arbeitsethos hinweisende Ausspruch „ob du stehst oder liegst, stets du tausend Zloty kriegst (*czy się stoi, czy się leży, tysiąc złotych się należy*)“ wurde sowohl von meinen Warschauer Gesprächspartnern spontan gemacht, wie er 1957 vom Ersten Sekretär der Parteiorganisation der Rosa-Luxemburg-Werke benutzt wurde.⁷¹ Eine ähnliche Erscheinung tauchte im Archiv- und biogra-

Volksrepublik Polen zu einer unabhängigen gesellschaftlichen Initiative (1961-1965)], Warszawa 2003.

⁶⁹ Gespräch mit B., der ehemaligen Direktorin der ZWLE-Personalabteilung.

⁷⁰ APW, 1/1062, Sprawozdanie Rady Oddziałowej przy Wydziale E-1, 1958 r. [Bericht des Unterabteilungsrates bei der Abteilung E-1, 1958], Bl. 55. Darlehen von seiten des Betriebs stellten ein sehr wichtiges Element im Familienhaushalt der Arbeiter dar. Siehe DARIUSZ JAROSZ: Bieda polska 1944-1956 [Polnische Armut 1944-1956], in: Przeciw biedzie. Programy, pomysły, inicjatywy, hrsg. von ELŻBIETA TARKOWSKA, Warszawa 2002, S. 15-31.

⁷¹ APW, 180/IV-3, Referat I sekretarza KZ PZPR tow. Aniołka pt. „Aktualne zadania POP w świetle uchwał X Plenum“ [Referat des Ersten Sekretärs des PZPR-Betriebskomitees, des Genossen Aniołka, zum Thema: Aktuelle Aufgaben der Partei-Grundorganisation im Lichte der Beschlüsse des 10. Plenums], Bl. 208.

phischen Material über die EAW nicht auf (wenngleich die Erosion des Arbeitsethos auch in der DDR registriert wurde).

Interessant ist auch eine Zusammenstellung privater Aussagen über die sozialistische Produktion. Auf einer Parteiversammlung in den Rosa-Luxemburg-Werken wurde der Wunsch geäußert, es solle „besser, billiger und schneller“ produziert werden.⁷² Zwar lautete die Antwort im Verlauf eines Gesprächs mit ehemaligen EAW-lern auch ähnlich, hier aber hieß es: „[...] in unserem Beruf führte alles auf eines hinaus: besser, genauer und mehr zu produzieren.“⁷³ Jenes kleine Wörtchen „genauer“ rührt unmittelbar aus der deutschen Tradition der Qualitätsarbeit. Alf Lüdtkke zog aus einer Auswertung von Dokumenten den Schluß, daß in der DDR die Arbeit in der Sphäre der privaten Autonomie verblieb.⁷⁴ Daher war man gerade angesichts der Absurditäten der zentralen Planwirtschaft bemüht, die Werte guter Qualitätsarbeit zu bewahren. Die individuelle Mühe und Arbeit sei eine Flucht vor den äußeren Widrigkeiten gewesen, die den Produktionsrhythmus störten. In den Interviews konnte man auch eine Identifikation mit dem Betrieb und Stolz auf eine lange Betriebszugehörigkeit herausspüren. Eine der ehemaligen EAW-Arbeiterinnen stellte übereinstimmend mit dem marxistischen, von der Betriebs-SED und -FDJ propagierten Postulat, die Entfremdung der Arbeit zu überwinden, fest, daß das Verständnis des gesamten Arbeitsprozesses und der verschiedenen Arbeitsplätze auf dem Fabrikgelände für sie eine sehr wichtige Erfahrung gewesen sei. Auffassungen, die dem ideologischen Narrativ so nahe waren, tauchten bei polnischen Gesprächspartnern nicht auf. Die ehemaligen Beschäftigten der Rosa-Luxemburg-Werke redeten viel über Ehrlichkeit. In intensiver Arbeit manifestierte sich für sie ihre Verantwortung für die Familie. Für die Arbeiter in der Produktion konnte die Arbeit eine selbstverständliche, nicht hinterfragte und unreflektierte Lebensnotwendigkeit darstellen. Für andere, die auf gering qualifizierten Arbeitsplätzen beschäftigt waren, war die Flucht aus der Eintönigkeit der Produktionsaufgaben in die gewerkschaftliche Tätigkeit von Bedeutung. Das Fehlen von Perspektiven für eine berufliche Besserstellung konnte auch Zynismus und Abstumpfung hervorrufen. Handlungsfreiheit entschied dann über die Attraktivität eines bestimmten Arbeitsplatzes. Im Blick auf Polen weiß man mehr über die soziologischen Faktoren, welche die Einstellung zur Arbeit beeinflussten.⁷⁵ Der

⁷² APW, 180/IV-2, Referat KZ PZPR ZWLE [Referat im PZPR-Betriebskomitee des ZWLE], 14.11.1956, Bl. 269.

⁷³ Gespräch mit Herrn B. und Herrn S., Mai 2002, Berlin-Treptow.

⁷⁴ ALF LÜDTKE: „Helden der Arbeit“ – Mühen beim Arbeiten. Zur mißmutigen Loyalität von Industriearbeitern in der DDR, in: Sozialgeschichte der DDR (wie Anm. 12), S. 189-222.

⁷⁵ RYSZARD DYONIZIAK: Społeczne uwarunkowania wydajności pracy. Próba analizy na tle funkcjonowania przedsiębiorstwa jako systemu społecznego [Gesellschaftliche Bedingungen der Arbeitsproduktivität. Versuch einer Analyse vor dem Hintergrund des Funktionierens eines Unternehmens als gesellschaftliches System], Warszawa 1967; LESZEK GILEJKO: Orientacje społeczno-polityczne robotników wielkoprzemysłowych

deutschen Historiographie blieb die kulturelle und historische Erklärung dieses Phänomens überlassen.

„Abstimmung mit den Füßen“ und Fluktuation am Arbeitsplatz

Ein grundlegender Unterschied, der im Kontext der Belegschaftsfluktuation aufscheint, ist der für die DDR gegebene Faktor eines westlichen Magnetfelds.⁷⁶ Trotz der Nähe zu West-Berlin blieben viele den EAW treu – eine Tatsache, die besonders zu denken gibt, da es vor 1961 gestattet war, daß Menschen frei zwischen dem Ost- und dem Westteil der Stadt verkehrten. Vor diesem Datum betrug die Fluktuation im Betrieb 10% im Jahr.⁷⁷ Am ausgeprägtesten war der Belegschaftswechsel in den zentralen Vorbetrieben, wo in drei Schichten gearbeitet wurde. Ausschlaggebende Momente für die Aufgabe eines bestimmten Arbeitsplatzes waren eine schwere körperliche Tätigkeit in der Produktion, Ungleichheit im Entlohnungssystem und häufig auch das bewußte Sammeln von Erfahrungen in einer Reihe von Fabriken, bevor eine endgültige Arbeitsplatzwahl getroffen wurde. In den ersten Jahrzehnten des Bestehens der VRP war die Fluktuation mit dem damals noch andauernden Prozeß der Herausbildung industrieller Belegschaften verbunden. Sie

[Gesellschaftliche und politische Orientierungen von Arbeitern der Großindustrie], in: *Obraz świadomości robotników wielkoprzemysłowych w Polsce*, hrsg. von DEMS., Warszawa 1980, S. 137-166; XYMENA GLISZCZYŃSKA: *Psychologiczne badania motywacji w środowisku pracy* [Psychologische Forschungen zur Motivation im Milieu der Arbeiterschaft], Warszawa 1971; MARIA HIRSZOWICZ: *Wstęp* [Einführung], in: *Człowiek w organizacji przemysłowej. Socjologiczna monografia zakładu przemysłowego*, hrsg. von DERS., Warszawa 1965; KRZYSZTOF KONECKI: *Nowi pracownicy a kultura organizacyjna. Studium folkloru fabrycznego* [Neue Arbeiter und Organisationskultur. Eine Studie zur Fabrikfolklore], Łódź 1992; KULPIŃSKA: *Postawy* (wie Anm. 54); NAROJEK (wie Anm. 53); GRAŻYNA POMIAN, MICHAŁ STRZESZEWSKI: *Postawy wobec pracy i zakładu pracy. Badania OPOB wśród miastowych pracowników fizycznych i zatrudnionych w gospodarce społecznej* [Einstellungen zur Arbeit in Betrieben. Untersuchungen des Zentrums zur Erforschung der öffentlichen Meinung unter städtischen körperlich tätigen und in der verstaatlichten Wirtschaft beschäftigten Arbeitern], Warszawa 1969; ADAM SARAPATA: *Ankieta o wydajności pracy* [Eine Umfrage über die Arbeitsproduktivität], Warszawa 1959 (nicht zur Veröffentlichung bestimmtes Material, *Ośrodek Badania Opinii Publicznej, OBOP*); Michał STRZESZEWSKI: *Stosunek do wykonywanej pracy i jego wyznaczniki* [Das Verhältnis zur ausgeübten Arbeit und seine Determinanten], in: *Z zagadnień kultury pracy robotników przemysłowych*, bearb. von KRYSZYNA BURSCHE, Warszawa 1969, S. 32-60.

⁷⁶ CHRISTOPH KLESSMANN: Arbeiter im „Arbeiterstaat“. Deutsche Traditionen, sowjetisches Modell und westdeutsches Magnetfeld, in: *Aus Politik und Zeitgeschichte*, B 50 (2000), S. 20-28.

⁷⁷ LAB, C Rep. 401, Nr. 128, Dir. Kader und Bildung VEB EAW, Analyse zu Fragen der Bevölkerung in den EAW entsprechend der Richtlinie der Staatlichen Plankommission vom 5.8.1958, 4.11.1958, unpag.; LAB, C Rep. 401, Nr. 129, Dir. Kader und Bildung, Belegschaftsbewegung seit 1960, 18.12.1960, unpag.

nahm einen weit größeren Umfang an als in der DDR.⁷⁸ Beispielsweise wechselte allein im Jahr 1958 fast die Hälfte der in den Rosa-Luxemburg-Werken Beschäftigten den Arbeitsplatz infolge eines innerbetrieblichen Arbeitsstellenaustauschs oder ließ sich auf Wunsch oder wegen dienstlicher Versetzung von der bisherigen Tätigkeit befreien.⁷⁹ Auch in Warschau wurde die größte Fluktuation in den Produktionsabteilungen registriert. Grund für die Abgänge waren niedrige Löhne und schlechte Arbeitsbedingungen.⁸⁰

Wegen der Abwanderung der ostdeutschen Bevölkerung in den Westen gestaltete sich die Beschäftigungspolitik auf beiden Seiten der Oder unterschiedlich.⁸¹ Die Konkurrenz mit West-Berlin mobilisierte die Leitung der EAW dazu, besondere Vorbeugemaßnahmen anzuwenden. Daher wurde bei fortdauernder Betriebszugehörigkeit ein längerer sog. Treueurlaub zuerkannt. Um wertvolle Spezialisten im Ostteil zu halten, gewährte man als Zulage eine Intelligenzrente. In Polen provozierte die verdeckte Arbeitslosigkeit nach 1956 unter anderem Aktionen wie jene zur „Rückkehr der Frau in den Haushalt“ und Gesetzeshandlungen, die euphemistisch als „Rationalisierung der Beschäftigung“ bezeichnet wurden.⁸² Die gesetzliche Absenkung der Beschäftigungs-Höchstgrenzen traf nicht so sehr die Rentner oder jene, die dafür bekannt waren, gegen die Arbeitsdisziplin zu verstoßen – wie es in einem Regierungsdokument hieß –, sondern die Frauen. Nach landläufiger Auffassung standen den verheirateten Frauen dank der Ehe garantierte Mittel zum Lebensunterhalt zur Verfügung, während Mütter aufgrund von Mutterschaftsurlauben die Betriebsstatistiken verdarben. Die Frauenkommission des Zentralrats der Gewerkschaften registrierte Fälle von fiktiven Scheidungen, zu denen sich von Entlassung bedrohte Arbeiterinnen entschieden hatten.⁸³

⁷⁸ JAJEŚNIAK-QUAST (wie Anm. 22), S. 255; JAROSZ: Polacy a stalinizm (wie Anm. 10), S. 94 f.

⁷⁹ APW, 1/193, Załoga ZWLE w liczbach. Stan na dzień 31.XII.1958 [Die Belegschaft des ZWLE in Zahlen. Stand vom 31.12.1958], Bl. 11.

⁸⁰ APW, 1/1090, Protokół z posiedzenia Prezydium Rady Zakładowej z dnia 3 lipca 1961 r. [Protokoll der Sitzung des Präsidiums des Betriebsrates vom 3.7.1961], Bl. 128; APW, 1/1064, Protokół z Konferencji Sprawozdawczej Rady Zakładowej i Rady Robotniczej przy ZWLE odbytej w dniu 20 listopada 1961 r. [Protokoll der Berichts-konferenz des Betriebsrates und des Arbeiterrates des ZWLE vom 20.11.1961], Bl. 2.

⁸¹ DIERK HOFFMANN: Aufbau und Krise der Planwirtschaft. Die Arbeitskräftelenkung in der SBZ/DDR 1945 bis 1963, München 2002; DERS.: Die Lenkung des Arbeitsmarktes in der SBZ/DDR 1945-1961. Phasen, Konzepte und Instrumente, in: Arbeiter in der SBZ/DDR (wie Anm. 24), S. 41-80.

⁸² Dziennik Ustaw nr 16, poz. 100, Uchwała nr 42 Rady Ministrów z dnia 26 lutego 1958 r. w sprawie zadań polityki zatrudnienia w usamodzielnionych zakładach pracy [Gesetzblatt Nr. 16, Position 100, Beschluß des Ministerrates Nr. 42 vom 26.2.1958 betr. die Aufgaben der Beschäftigungspolitik in verstaatlichten Betrieben]; Archiwum CRZZ [Archiv des Zentralrats der Gewerkschaften], Sign. 108, Komisja Kobiecej, Kilka uwag dotyczących realizacji Uchwały Rządu nr 42 [Frauenkommission. Einige Anmerkungen zur Verwirklichung des Regierungsbeschlusses Nr. 42], 29.05.1958, Bl. 1.

⁸³ Archiwum CRZZ, Sign. 108 (wie Anm. 82), Bl. 1.

Im Zusammenhang mit der Beschäftigungspolitik und der geopolitischen Lage verlief die Entwicklung des beruflichen Aufstiegs in beiden Ländern unterschiedlich. In Polen nahm der berufliche Aufstieg nach 1956 hauptsächlich die Form einer finanziellen Nobilitierung an. Nur selten ging damit eine Beförderung in der Betriebshierarchie einher.⁸⁴ Wie bereits bemerkt wurde, eröffneten sich für den Facharbeiterkader weitaus bessere Perspektiven. Man kann die These wagen, daß in den Rosa-Luxemburg-Werken der faktische Aufstieg den Kontroll- und Facharbeitern des Mittelkaders vorbehalten blieb. Für eine weiterführende Ausbildung in betriebseigenen Schulen oder auf dem Polytechnikum hatten lediglich sog. „Produktionsstatisten“ (*statyści produkcyjni*), also Brigadiere und Meister, Zeit und Gelegenheit. Montiererinnen und Produktionsarbeiterinnen fanden für zusätzliche Beschäftigungen keine freie Zeit. In den EAW hingegen war die betriebliche Ausbildung ein Pfeiler der Politik gegenüber den Beschäftigten. Die Ostberliner Arbeiter hatten noch in den 1960er Jahren große Chancen auf einen schnellen und attraktiven Aufstieg. Viele von ihnen erwarben das technische Abitur und studierten. Die Berufskarriere erwies sich als Schlüssel zum Verständnis der biographischen Erinnerungen ehemaliger EAW-Arbeiter, mit der Einschränkung, daß es sich hier um ein generationsspezifisches Phänomen handelt, das eng mit der „Aufbaugeneration“ verbunden ist.⁸⁵

Schlußfolgerungen

Die Betriebe in der DDR und in Polen waren durch viele gemeinsame strukturelle Merkmale gekennzeichnet, die mit der Industrialisierung (z.B. Arbeitskonflikte) und dem zentralistischen Verwaltungsmodell verbunden waren. Die Tatsache, daß der Betriebsalltag gleichen politischen und wirtschaftlichen Einflüssen ausgesetzt war, schließt jedoch nicht aus, daß es eine Reihe von wesentlichen Unterschieden gab. Die wichtigsten lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen:

1. In den EAW waren aufgrund der Nachbarschaft zu West-Berlin und im Zusammenhang mit der Konfrontation des Kalten Krieges die ideologischen Traditionen und die angewandten Maßregeln, die Arbeiter zu überzeugen, weit stärker ausgeprägt und kohärent. Die polnische Erfahrung des „Tauwetters“ ermöglichte es, das Alltagsleben teilweise zu entideologisieren und die Mehrzahl der sowjetischen Muster abzuschwächen oder gar gänzlich abzulegen.

⁸⁴ APW, 1/1004, Obecny stan kwalifikacji pracowników ZWLE [Aktueller Stand der Qualifikationen der ZWLE-Beschäftigten], 1958, Bl. 49.

⁸⁵ LUTZ NIETHAMMER, ALEXANDER VON PLATO, DOROTHEE WIERLING: Die volkseigene Erfahrung. Eine Archäologie des Lebens in der Industrieprovinz der DDR, Berlin 1991.

2. Der DDR-Betrieb verwirklichte konsequenter als die Warschauer Fabrik die ihm zugeschriebene erzieherische, (über-)fürsorgerische und soziale Funktion. Dies rührte teils von dem erreichten Sozialstandard her, den die deutsche Arbeiterbewegung errungen hatte, und teils von dem orthodoxeren Herangehen an den Marxismus-Leninismus sowie der Entschlossenheit der Partei- und Gewerkschaftsfunktionäre, die für die Realisierung des kommunistischen Projekts verantwortlich waren.
3. Die Gesellschaft der DDR, die sich großer proletarischer Traditionen und einer weit fortgeschritteneren Industrialisierung rühmte, wurde in stärkerem Maße als die Volksrepublik Polen einer Inszenierung „von oben“ als Arbeiter- und Bauernstaat unterworfen. In den Rosa-Luxemburg-Werken wurden dessen umstrittenste Elemente im Zuge der Veränderungen von 1956 entfernt. Ziemlich rasch wurde hier das Arbeitermilieu von technokratisch eingestellten Ingenieur- und Spezialistenkadern dominiert – sowohl in der Selbstverwaltung als auch in den betrieblichen Organisationen. Weniger egalitär als in der DDR waren auch die Zukunftsvision der Gesellschaft und die Prinzipien der sozialen Gerechtigkeit. Das Verhältnis von propagandistischer Inszenierung und nüchternerem Pragmatismus war also in beiden Ländern ungleich.
4. Der Status und die Präsenz bestimmter sozialer Gruppen in den EAW und den Rosa-Luxemburg-Werken differierten. Die Rolle des Facharbeiters der Vorkriegsjahre war im Berliner Milieu bedeutend größer als im Warschauer, was die Sozialisation der jüngeren Arbeitergenerationen, das Arbeitsethos und die Art und Weise, wie Arbeiterinteressen artikuliert wurden, beeinflusste. Die Frauen in den Rosa-Luxemburg-Werken waren in geringerem Ausmaß in die öffentliche Sphäre des Betriebs integriert. Die Mehrzahl der sozialen Dienste blieb ebenfalls dem Privathaushalt vorbehalten (infolge eines Desinteresses von oben und des stärker traditionsverhafteten polnischen Familienmodells).
5. Erklärungsbedürftig bleibt die Frage nach den Ursachen für die unterschiedlichen Mentalitäten beider Industriearbeitermilieus. Welchen Einfluß auf Einstellungen und das Arbeitsverhalten nach dem Krieg übten solche Erscheinungen aus wie der Prozeß der Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert, die Sozialpolitik Bismarcks, die Traditionen der Weimarer Republik, die Erfahrung der Diktatur in Deutschland, und wie sieht es bei analogen wirtschaftlichen Prozessen auf polnischem Gebiet aus mit der Last der Teilungszeit und der Überwindung dieser Teilung oder der Okkupationsjahre?
6. Die Modernisierung in der DDR und in Polen konnte sich in einer bedingten Konservierung der Industriegesellschaft in der DDR sowie einem eiligen und inkonsequenten Streben in Polen, einen höheren ökonomischen Status zu erreichen, widerspiegeln. In den Rosa-Luxemburg-Werken war der Versuch, Verwaltungsreformen umzusetzen, spürbar – und der gleichzeitige erfolgreiche Prozeß, diese zu blockieren (Geschichte der Betriebsfonds und des Arbeiterrates). Die Modernisierung schlug sich auch im Grad der Bürokratisierung des Betriebs nieder. An der Wende von den 1950er zu den 1960er Jahren war diese Entwicklung in den EAW weiter gediehen als in den Rosa-Luxemburg-Werken.

(Übersetzung aus dem Polnischen: Klaus-Peter Friedrich)

Summary

Producing “cheaper and faster” – manufacturing “more and more precisely”. Everyday life in the nationally-owned enterprises of the People’s Republic of Poland and the GDR between the end of the 1950s and the beginning of the 1960s

This comparison of two socialist factories – the J.W. Stalin Electric Gadgets Works in East Berlin and the Rosa Luxemburg Works in Warsaw – examines everyday factory life in the GDR and in Poland at the turn of the 1950s to the 1960s.

After giving an outline of German and Polish research on the socialist everyday working (factory) life, the author draws a sociological portrait of the workforce, which in both factories was mainly female, describes aspects of the working conditions and looks at working conflicts. The employees of both factories took an active part in workers’ mass protests. Besides, the article compares matters of management, which was influenced both by party ideology and by technocratic considerations, aspects of social control, the enterprises’ social programmes, the working mentality, the fluctuation of the workforce and the workers’ chances of promotion.

Although we can see many similarities between the factories compared, there were still crucial differences in the everyday life of the two working societies. Among the most significant are the ideologization of the working life and the influence of Soviet examples on everyday factory life. It must be noted that the factory in East Berlin fulfilled educational, welfare and social functions to a far greater extent than the Rosa Luxemburg Works in Warsaw. Furthermore, the ideological instrumentalization of the workers was stronger in the GDR than in Poland. In East Berlin, so-called qualified workers were much more important than in Warsaw, where, owing to war losses, the older generation of workers hardly played a role in the socialization of younger employees. This leads to the question of mentalities and cultural examples in the two workers’ milieus. Finally, the article looks at the moderate modernization of the work processes and especially at the related social developments.